

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pfing und Scholle • Der deutsche Arbeiter • Die deutsche Frau



Brunnenstube • Bilder vom Tage • Die deutsche Glode • Dillert Jugend • Sport vom Sonntag

Telegraphen-Adresse: „Gesellschaftler“ Nagold // Begründet 1827

Fernsprech-Anschluß G. 429 / Schließfach 55 / Wartf. 14

Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostamt Nagold Nr. 582 / In Kontrahenten oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachlaß inbegriffen

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ab dem Raum 6 Pfg. Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg. Text 16 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen sowie für fernmündliche Aufträge und Ziffer-Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

Bezugpreise: In der Stadt bzw. durch Agenten monatl. RM. 1,50, durch die Post monatl. RM. 1,80 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr zusätzlich 36 Pfg. Zustellgebühr, Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Bewalt besteht kein Anspruch auf die Lieferung der Zeitung oder auf die Rückzahlung des Bezugspreises.

Der Startschuß fiel in Genf

Öffentliche Sitzung des Völkerbundsrats
Italienische Denkschrift veröffentlicht

Genf, 4. September.

Nach einer kurzen geheimen Beratung ist der Völkerbundsrat Mittwochs nachmittags 4 1/2 Uhr zu seiner angefangenen öffentlichen Sitzung zusammengetreten.

Der Ratspräsident, der argentinische Gesandte in Bern, Ruiz Guinazu, teilte zunächst mit, daß der Spruch des italienisch-abessinischen Schiedsgerichts über den Zwischenfall von Hal-Hal als einstimmige Entscheidung der 5 Schiedsrichter nunmehr vorliegt und den Mitgliedern des Völkerbundsrats baldigst mitgeteilt werde. Der Rat habe in seiner letzten Tagung beschlossen, die italienisch-abessinischen Beziehungen in ihrer Gesamtheit zu prüfen. Vor Eintritt in diesen Punkt der Tagesordnung habe der Rat den angekündigten Bericht des englischen Ministers Eden über die inzwischen geführten Verhandlungen der drei hauptbeteiligten Mächte entgegenzunehmen.

Eden über England-Italien

Die Erklärung Edens im Völkerbundsrat bestand aus 2 deutlich geprägten Teilen: Dem mit der französischen Regierung verbindlichen Bericht über die Pariser Verhandlungen und einer Erklärung der englischen Regierung. Im ersten Teil wiederholte Eden in großen Zügen den Verlauf der englisch-französisch-italienischen Verhandlungen in Paris und das Angebot eines vom Völkerbund organisierten französisch-englisch-italienischen Bestandes für Abessinien, bei dem den italienischen Interessen in weitestem Maße Rechnung getragen werden sollte. Im Namen der englischen Regierung betonte er dann, daß England alles tun werde, um die friedliche Regelung des Konflikts zu sichern und daß es sich seiner Verpflichtungen aus der Völkerbundscharta, die alle Regierungen binde, bewußt sei. Er betonte außerdem, daß von einem politischen oder wirtschaftlichen Konflikt zwischen Italien und England nicht die Rede sein könne; England sei überzeugt, daß seine besonderen Interessen auch künftig von Italien geschützt würden, England handle nur als Mitglied des Völkerbundes.

Der französische Ministerpräsident Laval betonte seinerseits, daß Frankreich auf dem Boden der Völkerbundscharta (siehe. Anschließend ergriff der italienische Vertreter Baron Aloisi das Wort zu einer längeren Erklärung, in der er unter Hinweis auf die italienische Denkschrift (die wir an anderer Stelle veröffentlichten) ausführlich begründete, warum Italien die in Paris gemachten Vorschläge nicht habe in Betracht ziehen können. Nach Aloisi sprach der abessinische Vertreter Professor Heze. Er erinnerte den Völkerbund an die bisherigen Schritte Abessinien, das sich nacheinander auf die Artikel 11 und 15 bezogen habe. Das Schiedsverfahren wegen des Zwischenfalls von Hal-Hal habe der italienischen Regierung immer wieder Gelegenheit gegeben, der Anwendung des Paktes auszuweichen. Gleichzeitig habe sie ihre kriegerischen Vorbereitungen unaufhörlich verstärkt. Der Zwischenfall von Hal-Hal sei jetzt durch den einstimmigen Beschluß der Schiedsrichter aus der Welt geschafft. Nunmehr lade Italien einen neuen Vorwand, um Zeit für die weitere Vorbereitung der Gewaltanwendung zu finden.

Die italienische Denkschrift schloß mit ihrem Versuch, die inneren Angelegenheiten eines Völkerbundsmitgliedes zur Erörterung zu stellen, einen ersten Präzedenzfall.

Die abessinische Regierung sei bereit, darauf zu antworten. Aber der Völkerbundsrat dürfe nicht übersehen, daß die Zeit dränge, und daß ein Vernichtungskrieg gegen ein Völkerbundsmitglied beschleunigt vorbereitet werde.

Nach einer kurzen Erklärung des spanischen Vertreters, der die Anwendung des Paktes zur Aufrechterhaltung des Friedens föderale, schloß der Ratspräsident die Sitzung

mit dem Bemerkten, daß die abessinische Regierung zweifellos zu den Erklärungen des italienischen Vertreters Stellung zu nehmen wünsche. Der Rat werde deshalb erneut zusammentreten. Der Zeitpunkt werde noch bekanntgegeben.

Konzeptionsvertrag rückgängig gemacht?

Schon am Mittwochvormittag war aus Washington die Meldung eingetroffen, daß auf dringende Vorstellungen des Staatsdepartements die Standard Oil Co. den Rücktritt vom abessinischen Konzeptionsvertrag beschlossen habe. Nach wiederholten Besprechungen mit dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten der Standard Oil Co. gab Außenminister Hull die Rückgängigmachung des Pachtvertrages bekannt. Hull teilte die Rückgängigmachung auch telefonisch dem auf seinem Landstift Hydepark weilenden Präsidenten Roosevelt mit. Der Präsident gab seiner Befriedigung über diesen Entschluß Ausdruck, da er im Pachtvertrage eine Gefährdung des Weltfriedens gesehen habe.

Zu der Meldung, wonach die Standard Oil Company auf Veranlassung von Staatssekretär Hull sich von der Konzeption zurückgezogen habe, verlautet aus Addis Abeba, daß man in abessinischen Kreisen die Lage noch wie vor für unverändert ansehe, da die Rechte Ridelts weiter bestehen bleiben. Auch der Neuorator Moller Chertok erklärte, daß er trotz der Rückgängigmachung der Konzeption in Abessinien durch die Standard Oil weiterhin sein Konzeptionsrecht in Abessinien aufrecht erhalten werde. Er habe noch 40 Tage Zeit, um die im Vertrag mit Abessinien festgesetzte Summe in Höhe von einer Million Dollar bei der Regierung von Abessinien zu hinterlegen. Im übrigen habe das Staatsdepartement hinsichtlich seiner Option mit ihm nicht Fühlung genommen.

Nach dieser Erklärung Chertoks ist anscheinend seine Konzeption unabhängig von der Konzeption der Standard Oil.

Rom, 4. September.

Die römische Nachmittagspresse veröffentlicht auf fast drei Zeitungspalten die umfangreiche Denkschrift, die die italienische Regierung in Genf vorlegen wird und die die italienischen Verträge herausstellen soll, zu einer friedlichen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet zu gelangen.

Vier Gesichtspunkte, so heißt es in der Denkschrift, hätten in den letzten 40 Jahren die Beziehungen zwischen Abessinien und Italien stark belastet:

1. die abessinische Weigerung, eine endgültige Grenze zwischen dem eigenen Gebiet und den italienischen Kolonien zu ziehen und die festgesetzte unzulässige Besetzung italienischen Gebietes durch Abessinien;
2. die festgesetzte Beschränkung der Immunität der diplomatischen und konsularischen Vertreter Italiens in Abessinien;
3. die fortdauernde Nichtachtung des Lebens und des Besitzes der italienischen Staatsangehörigen in Abessinien, denen eine wirtschaftliche Weiterentwicklung verhindert wurde;
4. gewalttätige Eingriffe gegen Leben und Besitz italienischer Staatsangehöriger auf eigenem italienischem Boden.

Diese vier Punkte rechtfertigen die Betretung der italienischen Regierung, daß Abessinien offen und absichtlich Italien gegenüber alle übernommenen Vertragsverpflichtungen und besonders die zwischen Italien und Abessinien direkt abgeschlossenen Verträge verletzt habe. Diese Vertragsverletzungen seien nicht nur Einzelfälle, sondern systematisch und programmatisch.

Der zweite Teil der Denkschrift befaßt sich mit der Stellung Abessinien zum Völkerbund. Es wird behauptet, daß Abessinien die als Völkerbundsmitglied übernommenen Verpflichtungen in keiner Weise

eingehalten habe. Einen breiten Raum nimmt in der Denkschrift die Behandlung der in Abessinien angeblich heute noch herrschenden Sklaverei ein.

Hierzu werden als Kronzeugen zahlreiche englische Politiker und Schriftsteller angeführt, die dieselben Beobachtungen bezüglich der in Abessinien herrschenden Sklaverei gemacht haben wollen, wie sie jetzt durch diese Denkschrift ein für allemal festgestellt würden. So wird besonders der Gattin des früheren englischen Außenministers Lord Simon das Wort gegeben, die ein umfangreiches Werk über die Sklaverei geschrieben hat.

Die italienische Regierung kommt dann zu folgenden Schlussfolgerungen: Italien habe in diesem Memorandum in erster Linie den Stand der Beziehungen zwischen Italien und Abessinien erläutern wollen und habe gleichzeitig den Beweis der Nichterfüllung dieser nationalen Verpflichtungen durch Abessinien gegeben. In zweiter Linie habe die italienische Regierung die Aufmerksamkeit auf die Tatsache gelenkt, daß Abessinien nicht die als Völkerbundsmitglied übernommenen Verpflichtungen eingehalten habe.

Britische Vorbereitungen auf Malta

London, 4. September.

Reuter meldet aus Malta: Aus nichtamtlicher, aber zuverlässiger Quelle verlautet, daß die Besatzung des britischen Besatzungsschiffes „Ormolde“, das am Sonntag in Malta eingetroffen ist, sofort ihre Wohnung erhalten hat und jetzt an Bord von Minensuchschiffen gegangen ist. Am Dienstag nachmittags sind polizeiliche Bestimmungen veröffentlicht worden, die es jedem Kraftwagenbesitzer zur Pflicht machen, bis zum 12. September der Polizei die Nummer seines Wagens mitzuteilen. Man glaubt, daß die Bestimmungen sich auf die Möglichkeit einer Requirierung der Kraftwagen durch die Regierung beziehen.

Auf der ganzen Insel werden Gottesdienste für den Frieden abgehalten. An der St.

Pauls-Kathedrale wurde ein solcher Gottesdienst vom Rev. Gouverneur Sir Harry Luke veranstaltet. Ferner wird berichtet, daß binnen einer Woche an die 6000 Postarbeiter in Malta Gasmasken verteilt werden sollen.

Ankündig wird in London mitgeteilt, daß ab 1. Oktober die Angelegenheiten der Territorialarmee nicht mehr vom parlamentarischen Unterstaatssekretär für den Krieg, sondern von einem Mitglied des Armyrates behandelt werden. Diese Maßnahme erfolgt wegen der wachsenden Aufgaben der Territorialarmee und der Notwendigkeit einer engeren Zusammenarbeit zwischen regulären und Territorialtruppen.

Mussolini entscheidet sich heute

Rom, 4. September

Wie der „B. A.“ von gut unterrichteter Seite erfährt, hat Mussolini für heute einen Ministerrat einberufen, der die endgültige Entscheidung über den Beginn des Feldzuges fassen soll. In der Meldung heißt es weiter:

„Wie uns von gewöhnlich gut informierter Seite erklärt wird, soll Mussolini die Absicht haben, den in Ostafrika versammelten Truppen

Marschbefehl zum 15. September

zu erteilen. An diesem Tage sollen, dieser Quelle zufolge, italienische Truppen die abessinische Grenze von Cirra aus überschreiten und den Vormarsch auf Adua antreten.

In italienischen Kreisen herrscht die Auffassung, England sei zwar entschlossen, „Italien nicht zu weit gehen zu lassen“, würde jedoch zurzeit davon absehen, Sanktionen gegen Italien zu fordern.

Bei tatsächlichen Ausbruch des Krieges nimmt man in Rom an, wird England zunächst nur die Einberufung des Völkerbundes fordern. Man übersehen jedoch keineswegs, daß England seine militärischen und Flottenstützpunkte im Mittelmeer verhärtet hat, um im Notfall Sanktionen zu erzwingen.“

Im Kampf um die Wahrheit

Reichsleiter Rosenberg spricht zu englischen Wissenschaftlern

Eine Reihe bekannter englischer Wissenschaftler und Pädagogen befindet sich gegenwärtig in Deutschland, um sich durch eigenen Augenschein von den Verhältnissen zu überzeugen und sich über die Einrichtungen des Dritten Reiches auf den sie interessierenden Gebieten zu informieren. Am Dienstag folgten die englischen Gäste einer Einladung des Chefs des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Reichsleiter Rosenberg, der sich nach längerer Krankheit wieder auf dem Wege der Besserung befindet, ließ es sich nicht nehmen, auf einige Stunden nach Berlin zu kommen und die Gäste in den Räumen des Außenpolitischen Amtes persönlich zu empfangen. In Vertretung des britischen Vorkämpfers war der außerordentliche Gesandte B. C. Newton erschienen. Außerdem waren zahlreiche Vertreter deutscher Behörden und der Partei erschienen.

In seiner Begrüßungsansprache führte Reichsleiter Rosenberg unter anderem aus: Ich bin der Überzeugung, daß die 2 1/2 Jahre nationalsozialistischer Revolution doch nach und nach dem aufmerksamen ausländischen Beobachter andere Eindrücke vermittelt haben, als es anfangs geschienen hat. Natürlich ist die deutsche Revolution in vielen Dingen eine Kampfanlage an Anschauungen und Lebensgewohnheiten, die vor dem Kriege gegolten haben. Wir haben aber die Überzeugung, daß nach einer derartigen Schicksalsstunde wie der Weltkrieg sie darstellte, die Völker nicht einfach nach Hause gehen konnten, als sei nichts geschehen. Was wie an staatlichen und gesellschaftlichen Vorgängen nach 1918 erlebten, zwang uns, alle Widerstands- und Aufbaukräfte Deutschlands zusammen-

zulassen, um die Entwicklung zu einem blutigen Chaos aufzuhalten. Dies ist durch den Führer und die nationalsozialistische Revolution geschehen! Die scheinbar für immer auseinanderklaffenden Spalten zwischen Proletariat und Bürgertum sind durch ein neues Gefühl der Volksgemeinschaft zu einer Front zusammengeschlossen worden, sowohl weltanschaulich, wie durch die Tat im Deutschen Arbeitsdienst, wo die Vertreter aller Volksschichten kameradschaftlich zusammengewirkt. Das Anklagen einer artfremden Kulturauffassung, wie sie durch das überhandnehmende Judentum im Deutschland der Vergangenheit möglich gewesen war, ist durch die organische Aufschmelzung des absolet Fremden ebenfalls überwunden, und gegenüber einem rein individualistischen aus dem spätdemokratischen Denken stammenden Rechtsempfinden tritt ein aus dem deutschen Charakter herausquellendes Recht in Erscheinung. Aus dem Bauern, einem früher verspotteten Stande, ist wieder der geachtete, ewige Träger des Volkstums geworden, und der Begriff des Arbeiterturns umfaßt heute alle Menschen, die geistig und körperlich in Deutschland wirken.

Reichsleiter Rosenberg erinnerte dann die Anwesenden an den Kampf des englischen Volkes um seine ihm entsprechende Lebensform und fuhr fort: Der Deutsche fühlt sich heute nicht mehr als Privatmann, sondern als Mitglied und Mitschaffer an irgend einer Gemeinschaft. Diese Einstellung findet nach außen ihren Ausdruck in der gleichen Tracht, in der Uniform. Die Uniform ist deshalb nicht das Zeichen eines „militaristischen“ Denkens, wie das vielfach mißver-



standen wird, sondern das Symbol einer Eingliederung der Menschen in eine bestimmte Aufgabe. So trägt die politische Partei, wie auch der Arbeitsdienst, eine Uniform als äußeres Zeichen einer ihnen innerlich gestellten Pflicht. Wir sind der tiefen Überzeugung, daß die nationalsozialistische Bewegung in Deutschland keine Staatsdiktatur von oben bedeutet, sondern nur die gewollte Anerkennung eines von unten aufstrebenden starken Willens zum Schutz einer unteilbaren Volksgemeinschaft.

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, von diesem Gesichtspunkt aus auch Ihre- seits die Ereignisse in Deutschland zu über- denken, so wie wir demüht sind, englisches Denken und Handeln aus den Ueberlieferun- gen und Notwendigkeiten des englischen Lebens zu beurteilen. Was in Deutschland vor sich gegangen ist und noch vor sich gehen wird, ist nicht diktiert von irgend einem bösen Willen noch irgend einer enghirnigen Betrachtung der Dinge, sondern ist etwas, was lebensnotwendig zur Er- zeltung des deutschen Volkes aus der Schande der letzten Jahre war. Das wird einmal, so hoffen wir, auch von der übrigen Welt als Lebensnot- wendigkeit der deutschen Nation begriffen und geachtet werden.

Unerhörte Bergewaltigung des Memelländertums

Dr. Schreiber soll von der Kandidatenliste gestrichen werden.

Memel, 4. September.

Die Bekanntgabe der Memelländertischen Einheitsliste, an deren Spitze bekanntlich der frühere Landespräsident Dr. Schreiber steht, ist litauischerseits mit einer neuen schweren Rechidberlegung beantwortet worden. In der ersten Bekanntgabe stand der Name Dr. Schreiber noch an der Spitze des Wahlvor- schlags. Bei der Veröffentlichung weiterer Namensunterschriften zu der Einheitsliste wurde das betr. Blatt auf Anordnung des litauischen Kriegskommandanten beschlag- nahmt, wie verlautet, weil Schreiber wiederum als Spitzenkandidat ernannt war. Wie es heißt, sollen die Litauer die Absicht haben, die Kan- didatur Dr. Schreiber mit der Begründung zu verhindern, es beständen Zweifel an seiner Staatsangehörigkeit.

Von memelländertischer Seite wird demgegen- über darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Versuch der Ausschaltung Dr. Schreiber um einen neuen unerhörten litau- ischen Willkürakt handelt. Dr. Schreiber ist seit 13 Jahren Memelländer, er ist auch 1932 in den Landtag gewählt worden, und der damalige litauische Gouverneur hat ihn in Ausübung dieser Wahl zum Landtagspräsi- denten ernannt, ohne daß Zweifel an seiner Staatsangehörigkeit geäußert wurden. Wenn ausgerechnet jetzt diese Begründung herhalten muß, dann ist die Absicht unverkennbar, Deutschumsführer zum Nachteil der Memelländer kalt zu stellen, während auf der anderen Seite Tausende von Nichtmemelländern aus Groß-Litauen das Wahlrecht widerrechtlich erteilt wird. Die Wahlkreiscommission, deren Entscheidung noch aussteht, würde sich durch die Bestätigung der Streidung Schreiber einer schweren Rechtsverletzung schuldig machen, da Schreiber 1922 als auf Lebenszeit angestellter Beamter einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft, nämlich der Memelländertischen Industrie- und Handelskammer, vorchriftsmäßig für Litauen doziert hat.

„Memeler Dampfboot“ beschlagnahmt

Die Ausgabe des „Memeler Dampf- bootes“ vom 4. September wurde wegen der nachmaligen Veröffentlichung einer An- zeige, in der die Wähler aufgefordert werden, zur Deckung der Wahlkosten für die Ein- heitsliste Spenden zu stiften, vom Kriegskom- mandanten beschlagnahmt. Diese Maßnahme zeigt erneut, daß auch die harmloseste Wahl- propaganda für die memelländertische Einheits- liste in Memel unterbunden werden soll. Wäh- rend die litauischen Zeitungen und daß in deutscher Sprache erscheinende litauer Blatt „Memeler Beobachter“ schon jetzt zu Beginn der Wahlvorbereitungen in wütender Weise gegen die Memelländer vorgehen, ist es diesen verboten und unmöglich, auch nur den Versuch zu unternehmen, für ihre Liste Propaganda zu machen.

So wird der deutsche Arbeiter geehrt

10 000 Industriearbeiter als Gäste der DNZ auf dem Reichsparteitag 1935

Berlin, 4. September.

Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Weg, hat das Amt für Reisen, Wandern und Urlaub in der NS-Volksgemeinschaft „Kraft durch Freude“ beauftragt, 10 000 deutsche Arbeiter aus Industrie- und Grenzgebieten zum diesjährigen Reichsparteitag nach Rürn- berg zu bringen. Die Teilnehmer werden in den einzelnen Bussen ausgewählt und erhalten diese Reise als besondere Ehreung der Deutschen Arbeitsfront.

Es handelt sich um je 1000 Arbeiter aus den Bauen Westfalen-Nord, Westfalen-Süd, Essen, Sachsen, Schlesien, Groß-Berlin, Bayerische Ostmark, Koblenz-Trier, Köln-Köln und München-Oberbayern.

Zum erstenmal in der Geschichte der Reichs- parteitage wird eine große Anzahl Industrie- arbeiter als Vertreter der Organisation aller Schaffenden, der Deutschen Arbeitsfront, am „Parteitag der Freiheit“ teilnehmen.

Fremdenverkehr steigert sich

Berlin, 4. September.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichs- amtes war der Fremdenverkehr im Juli — einem der wichtigsten Ferien- und Urlaubs- monate — erheblich größer als im gleichen Monat des Vorjahres. In 500 wichtigen Fremdenverkehrsorten des Deutschen Reiches ist die Zahl der Fremden- meldungen um 10,5 Prozent auf 2,21 Mil- lionen und die Zahl der Fremdenübernachts- ungen um 9,4 Prozent auf 12,01 Millionen gestiegen. Der in diesen Zahlen mitenthalten Fremdenverkehr aus dem Auslande weist eine erheblich größere Stei- gerung auf, und zwar waren die Meldun- gen der Auslandsfremden (253 587) um 21,3 Prozent und ihre Übernachtungen (748 430) um 26,5 Prozent größer als im Juli 1934. Die Übernachtungen der Auslandsfremden sind gegenüber dem Juli 1934 in den See- bädern um 61 Prozent, in den Großstädten um 40 Prozent gestiegen. In den erstfahen 200 Bädern und Kurorten wurden 6,25 Mil- lionen Fremdenübernachtungen, darunter 327 196 Übernachtungen von Auslands- fremden gezählt, das sind 9 bzw. 10 Prozent mehr als im Juli 1934.

400-500 Tote in Florida

Schwere Folgen der Delan-Katastrophe

Miami (Florida), 4. September.

Die furchtbare Delan-Katastrophe, die am Dienstag hauptsächlich die Florida Keys ge- nannte Inselkette heimgelochte, hat nach den letzten Berichten vermutlich 400 bis 500 Todesopfer gefordert.

Ein Küstenwachposten, das die betroffene Gegend überflog, berichtet, daß zwei Ar- beitslager ehemaliger Kriegsteilnehmer vollständig zerstört worden seien. Ein Hilfszug, der die Betroffenen in Sicherheit bringen sollte, entgleiste in der Nähe der Insel Upper Matecumbe. Sämtliche Wagen stürzten um, und man befürchtet, daß das Jagdpersonnel und die Passagiere den Tod fanden. Wasserströme bis zu einer Höhe von 15 Fuß ergossen sich unauß- hürlich über das Land. Zahlreiche Gebäude wurden wie Pappschachteln zerdrückt und Menschen in die Fluten des Ozeans gespült. Man rechnet auf der Insel Matecumbe allein mit 80 Toten. In der Ortschaft Tavernier auf der Insel Plan- tation sollen nach den Berichten des Roten Kreuzes gegen 100 Menschen ge- stirbt worden sein. In Mobiliarharbor schätzt man die Zahl der Opfer auf min- destens 75. Die Beschaffung genauer Be- richts über die Zahl der Toten und Ver- wundeten und die Höhe des Sachschadens ist ungemein erschwert, da sämtliche Ver- bindungslinien unterbrochen sind. Die Arme, Marine, America Legion und das Rote Kreuz sind zur Hilfeleistung eingesetzt.

Grauenhafter Mord in der Neumarkt

Landberg, 4. September.

Die 21jährige Tochter des Maurers Red- mann wurde, als sie mit einem Kasten- wagen auf das Feld ihres Vaters fuhr, vom 15jährigen Gerhard Wagner aus Berlin-Neudölln überfallen, zu Boden geschlagen, geknebelt und vergewaltigt. Um sein Opfer stumm zu machen, schlug er ihm dann mit einer Rungel den Schädel ein. Nach- dem er versucht hatte, die Leiche zu verschar- ren, klüßte er, doch konnte er schon bald nach der Tat verhaftet werden. Er leugne ein Geständnis ab, sagte aber keinerlei Neue.

Württemberg

Stuttgart, 4. Sept. (Internationa- ler homöopathischer Fortbil- dungskurs). Im größten Hörsaal der Reichsanstalt Hochschule eröffnete heute vormittag Dr. Mezger in Stuttgart einen inter- nationalen homöopathischen Fortbildungs- kurs in Gegenwart von Vertretern staatlicher Behörden und verschiedener Organisationen. Dr. Mezger betonte, daß die letzten Jahre der Homöopathie die Bahn freigemacht hät- ten. Ministerialrat Dr. Stähle begrüßte die Teilnehmer an dem Kurs im Namen des Ministeriums und der württ. Ärzteschaft. Er sprach den Wunsch aus, daß sich die aus- ländischen Teilnehmer von der wahren Lage Deutschlands selbst ein Bild machen und ihre Eindrücke zu Hause bekanntgeben möchten. Es folgten dann die Vorträge von Dr. A. Stiegele-Stuttgart über die homöopati- sche Behandlung der Verdauungsorgane und von Dr. Gschl-Stuttgart über die homöopathische Behandlung der Frauen- krankheiten, sowie von Frau Dr. Lin- held-Heidelberg über die Behandlung der Beschwerden in den Wechseljahren.

Das von der Co. Diakonissenanstalt Stutt- gart erbaute fünfstöckige Heim für ältere und alleinlebende Frauen und Männer in der Hölderlinstraße, das Theodor-Fried- ner-Haus, wurde dieser Tag feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung über- geben.

Vereinigung der württ. Innungskrankenkassen

Stuttgart, 4. Aug. Unter Hinweis auf das Ergebnis der Verhandlungen und Vereinar- bungen vom 18. Juni 1935 mit der Hand- werkskammer Stuttgart hat der Vorsitzende des Oberverwaltungsamts Stuttgart nach Anhörung der Beteiligten und, soweit erfor- derlich, mit ausdrücklicher Zustimmung der in Betracht kommenden Kassenleiter be- schlossen, daß mit Wirkung vom 1. Oktober 1935 die nachstehenden auf- geführten Innungskrankenkassen wie folgt vereinigt werden:

1. Die am Sitz des Versicherungsamts Göppingen bestehenden beiden Krankenkassen der Bäcker- und Metzger-Innungen Göttingen zur Vereinigten Innungs- krankenkasse Göttingen; aufzunehmende Klasse ist die Metzger-Innungskrankenkasse Göttingen. 2. Die am Sitz des Versiche- rungsamts Heilbronn bestehenden be- den Krankenkassen der Bäcker- und Metzger- Innungen Heilbronn zur Vereinigten Innungskrankenkasse Heil- bronn; aufzunehmende Klasse ist die Metzger-Innungskrankenkasse Heilbronn. 3. Die am Sitz des Versicherungsamts Stutt- gart bestehenden fünf Krankenkassen der Bäcker-Innung Was Cannstatt sowie der Bäcker-, Fleischer-, Fleischer- und Mechaniker- Innungen Stuttgart zur Vereinigten Innungskrankenkasse Stutt- gart; aufzunehmende Klasse ist die Bäcker- Innungskrankenkasse Stuttgart. 4. Die am Sitz des Versicherungsamts Ulm bestehen- den beiden Krankenkassen der Bäcker- und Fleischer-Innungen in Ulm zur Verei- nigten Innungskrankenkasse Ulm; aufzunehmende Klasse ist die Fleischer- Innungskrankenkasse Ulm. Die Aktiven und Passiven der aufzunehmenden Klassen gehen mit allen Rechten und Pflichten auf die auf- nehmenden Klassen über.

Des Amtes enthoben

Ein unsozialer Beamter

Vad Mergentheim, 4. Sept.

Das Bürgermeisteramt Vad Mergentheim hat folgendes verfügt: Wegen unsozialen Ver-

haltens einem in Not befindlichen Volksgeno- sen gegenüber hat der Bürgermeister den städti- schen Rechnungsrat Vogt seines Amtes ent- hoben. Vogt erhielt den Auftrag, sich sofort um andere Stellen außerhalb Mergentheims zu be- wenden. Der Bürgermeister hat außerdem verfügt, daß ein Viertel des Gehaltes von Vogt einbehalten und ihm der Titel Rechnungsrat entzogen wird. Infolge des Urlaubs verschiede- ner städtischer Beamter und um Vogt nicht müßig zu Hause sitzen zu lassen, wird er als Hilfsarbeiter bei der Stadtpflege bis auf wei- teres beschäftigt.

Biberach, 3. September. (Charakter- loser Lump istlos entlassen.) Auf Antrag der Kreisleitung wurde der An- gestellte des Arbeitsamts Biberach, Funk, mit sofortiger Wirkung entlas- sen. Funk hatte im Dienst einem arbeits- losen Kriegsschädigten gegenüber beleidigende Äußerungen getan, die von niedri- ger Gefinnung zeugen und den Auffassungen des Nationalsozialismus vom Geist der Volksgemeinschaft zuwiderlaufen.

Redarjalm, 4. Sept. (Der Redar- Gjel wird abgewradt.) Mit der Eröffnung des Großschiffahrtsweges Mann- heim-Heilbronn hat auch die Schlepplich- fahrt auf dem Reder ihr Ende gefunden. Der Redarjalm, jene originelle, lange Jahre den Verkehr auf dem Redar vermittelnde Einrichtung, wurde außer Dienst gestellt und zur Zeit ist man auf der Schiffswert von Gebr. Anderßen dabei, den Redarjalm abzu- wraden. Am ganzen Redarjalm von Mannheim bis Heilbronn kannte jung und alt den Redar-Gjel, wie man den Redar- Schlepper scherhaft nannte und, wenn man seine Peise besonders gut hörte, pflegte man Regen vorauszusagen. Nun hat diese all- benährte Einrichtung aufgehört, zu bestehen. Sie wurde im Jahre 1878 ins Leben gerufen. Am 23. Mai des genannten Jahres land die glanzvoll verlaufene Eröffnungsfahrt Man- heim und war auf der Strecke Wimpfen-Heil- bronn. Die Firma Anderßen, die nun den letzten Redarjalm abwradet, baute in den Jahren 1877/78 auch die ersten vier Schlep- per. Die Werk der genannten Firma wurde im Jahre 1872 von Schiffbaumeister Van- hardt hier angelegt.

Reichsparteitag 1935 vom 10. bis 16. September

Richtlinien u. Weisungen für die Politischen Leiter des Gaues Württemberg-Hohenzollern

Folge 10

Ausschneiden

A. Postalische Wink für die Politischen Leiter

1. Sonderpostanstalten: Stadton, Zuitpoldham und im Zelllager Württemberg-Hohenzollern, Sonderbrief- marken zu 6 und 12 Pf., dagegen keine Sonderpostarten, Schmutztelegramme wie im Vorjahr; Schmutzblätter auch käuflich zu haben.

2. Anstift bei Sendungen der Post an Poli- tische Leiter:

a) im Zelllager: „Vor- und Juname, Dienstrang) aus Kreis z. H. Färth i. B. Zelllager Württemberg-Hohenzollern, Leherstr. 19.“
b) in Massenquartieren: „Vor- und Juname, Dienstrang) aus Kreis z. H. Färth i. B. Gauquartier Württemberg-Hohenzollern, Raitstraße 19.“
c) in Privatquartieren: Name und Wohnung des Gast- gebers mit angeben.

3. Justellung der Post an Politische Leiter:

Bei Wohnungs- oder Massenunterkunftsan- gabe wird die gewöhnliche Post an den Empfänger oder an den Quartiergeber aus- gehändigt, fehlt die Wohnungsangabe usw., so werden die Sendungen bei der Wache des Gauquartiers abgegeben. Geld- oder Einschreibsendungen werden an den Emp- fänger selbst zugestellt; ist er nicht anzu- treffen, hinterläßt der Zusteller in der Woh- nung oder beim Gauquartier eine Be- nachrichtigung darüber, wo der Empfänger die Sendung gegen Nachweis abholen kann (fernständliche Anfragen unter Ruf-Nr. 2828/292).

4. Vollständige Briefe, Pakete, Post- und Zah- lungseinzahlungen und Telegramme:

Nachfrage am Bagerichalter des Postamts 2 am Hauptbahnhof, Bahnhofstraße 4 bis 6, Haupteingang 4 (ununterbrochener Dienst). Für alle Sendungen — mit Ausnahme der gewöhnlichen Briefsendungen und der Tele- gramme — ist ein vollständiger Ausweis er- forderlich.

5. Kullierung von Sendungen:

Hier ist zu beachten:
a) Ruher Bestimmungsort, auch Straße und Hausnummer, sowie Kreis angegeben (Ge- naueres siehe Abschnitt 2);
b) deutlich schreiben!

6. Vollständige Ausweise:

Als solche gelten nur Papiere mit Personen- beschreibung, Lichtbild und eigenhändiger Unterschrift.

7. Fernsprecher:

a) Dienstliche Anrufe: für I. Zelllager-Dienstleitung Württem- berg-Hohenzollern II. Gauquartier Württemberg- Hohenzollern sind unter Färth i. B. Nr. 72 222* (nicht 72 221, wie ursprünglich bekannt-

gegeben), anzumelden. Ist die Verbin- dung hergestellt, so ist anzugeben, welche von beiden Dienststellen gewünscht wird.

b) Privatgespräche:

vermittelt das Zelllager-Postamt Gau Württemberg-Hohenzollern Färth i. B.* Bei Anruf von Einzelpersonen ist „Vor- anmeldung“ vorgemäßig.

B. Ritnahme von Dedon

Sowohl die im Zelllager als auch die in an- deren Massenquartieren nächstgelegenen Reichspartei- teilnehmer haben 2 Dedon mitzuführen, d. h. eine als Unterlage und eine zum Judeden.

Die Massenquartiere für Reichsparteiteilnehmer sind durchweg mit Dreifoot-Belldbetten ausgerüstet.

C. Eintreffen in Färth

1. Teilnehmer am Eröffnungsfest, welche die nicht im Besitz einer Privatquartier- Zueweisung sind, melden sich nach ihrer An- kunft im Gauquartier, Raitstraße 19, von wo aus ihnen Unterkünfte zugewiesen werden.

2. Frauen

geben sich sofort nach Ankunft in die ihnen zugewiesenen Quartiere.

3. Kreisleiter, hyn. deren Stellvertreter,

welche am Eröffnungsfest teilnehmen, d. h. bereits einen Tag vor Ankunft der Sonderzüge in Färth anwesend sein müssen, holen die Sonderzugfahrter ihres Kreises in Stein persönlich ab. Entsprechende Besun- gen sind rechtzeitig bei der „Zelllager- Dienstleitung“ zu erfragen.

4. Marschteilnehmer,

die vor Eintreffen der Sonderzüge ankom- men, melden sich unverzüglich bei der „Zell- lager-Dienstleitung“, Leherstraße. Sie gliedern sich bereits vor dem Zelllagereröffnung in die Marschkolonnen ihres ankommen- den Kreises ein, da sie sonst nicht damit rechnen können, in den Zelten bei den Kameraden ihres Kreises untergebracht zu werden.

5. Mit dem Augenblick des Einmarsches der an- kommenden Marschteilnehmerkolonne hört für die Dauer der Anwesenheit beim Reichs- parteitag die Gliederung nach regionalen Einheiten wie Kreis, Ortsgruppe und Stütz- punkt auf. An ihre Stelle tritt die Gliederung nach Zellbereitschaften. Je ein Zell be- steht aus zwei Zellbereitschaften a) und b) zu je 120 Mann (in vorderer und hinterer Zellhälfte untergebracht) mit je einem Zell- schaffmeister.

Zur besonderen Beachtung: Da mit dem Reichs- parteitag zusammenhängende Bekanntmachungen fast ausschließlich durch die NS-Presse, d. h. unter weitmöglichster Weglassung von Sonder- scheinungen an die nachgeliebten Dienst- stellen herausgegeben werden, ist händiger Be- handlung der diesbezüglichen Presse-Sonderbekann- machungen in der NS-Presse unbedingt erforder- lich.

Stuttgart, 4. September 1935.

Organisationsleitung Reichsparteitag 1935

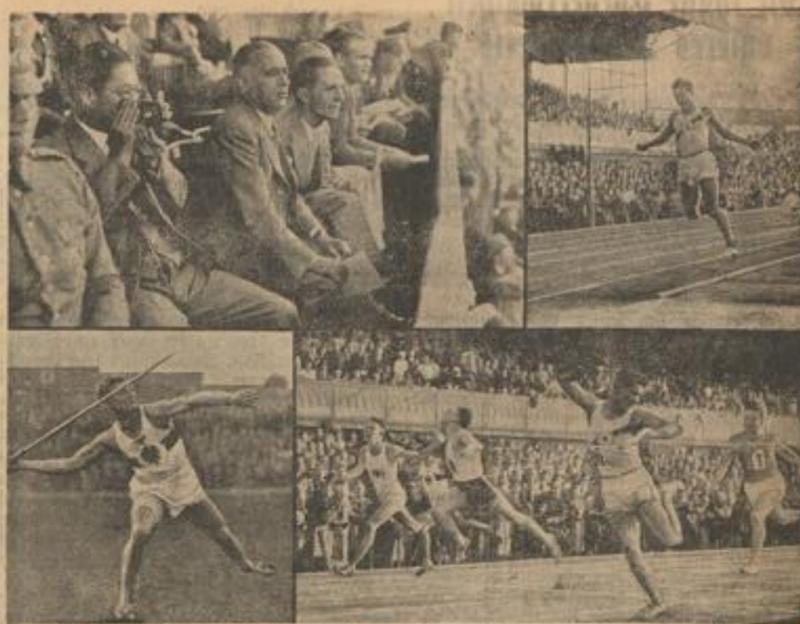
des Gaues Württemberg-Hohenzollern.



Bilder vom Tage



Der folgenschwere Schiffszusammenstoß im Kanal. Die ersten Bilder von dem folgenschweren Schiffszusammenstoß im Kanal, wo der deutsche Dampfer „Eisenach“ von einem der größten englischen Schlachtschiffe, dem 29 000 Tonnen großen „Ramillies“ gerammt wurde. Beide Schiffe trugen bei dem Unfall, bei dem leider auch drei deutsche Seeleute ihr Leben einbüßten, schwere Beschädigungen davon. Unser Bild zeigt links die eingedrückte Bordwand der „Eisenach“, rechts die Beschädigungen am Bug des englischen Schlachtschiffes (Planck, R.)



Ein Querschnitt durch den Leichtathletik-Länderkampf. Eine Bilderreihe vom Fünfländerkampf der Leichtathleten am Samstag und Sonntag in Berlin. Oben links: Reichminister Dr. Goebbels und Reichssportführer v. Tschammer und Osten auf der Zuschauertribüne; oben rechts: der japanische Weltmeister Oshima, der im Dreisprung erneut sein überragendes Können unter Beweis stellte; unten links: der deutsche Speerwerfer Stöck, der mit 71,05 m überlegen siegreich blieb; unten rechts: der Endkampf im Hundertmeterlauf, den Suzuki-Japan vor Sir-Ungarn, Strandberg-Schweden und Leichum-Deutschland gewinnen konnte (Wettrbild, R.)

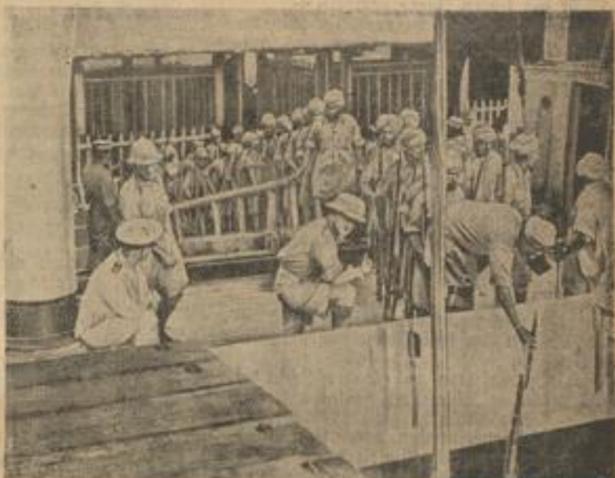


Der Umfang der Abessinien-Konzession

Eine Uebersichtskarte zu der aufsehenerregenden Meldung, wonach der Negus einer englisch-amerikanischen Gesellschaft eine umfassende Bergbaukonzession vergeben habe. Das Gebiet der Konzession, innerhalb des von allen Erdöl- und Mineralvorkommen verpachtet worden sind wird von einer Linie umgrenzt. (Zelle-Gulliet, R.)

Indische Truppen für Abessinien

Die Zuspitzung des Konflikts um Abessinien hat nunmehr die britische Regierung veranlaßt, ein größeres Kontingent ind. Truppen nach Addis Abeba zu verlegen, wo sie den Schutz der dortigen Gesandtschaft übernehmen sollen. Das Bild zeigt die Einschiffung der Truppen in Bombay. In der Mitte Major Charter, der das Kommando der Truppen führt. (Wettrbild, R.)



Dr. Ing. h. c. Porsche 60 Jahre alt

Stuttgart, 3. September. Der über Deutschlands Grenzen hinaus berühmte Kraftwagenkonstrukteur Dr. Ing. h. c. Ferdinand Porsche, begeht am heutigen Dienstag die Feier seines 60. Geburtstages. Geboren am 3. September 1875 in dem damaligen deutsch-böhmischen Maffersdorf bei Reichenberg als Sohn eines Kleinverwalters, besuchte er in seinem Heimatort die Volksschule und die dortige Gewerbeschule. Mit 18 Jahren kam er nach Wien zu den Vereinigten Elektrizitätswerken Eggers, wo er 4 Jahre später bereits Leiter des Prüfungsraums und Assistent des Berechnungsbüros der Firma wurde. Seine praktischen Kenntnisse vermehrte er durch wissenschaftliche Studien an der Technischen Hochschule in Wien. 1898 wechselte Porsche in die Firma Jakob Kohner u. Co., Wien, wo er verschiedene, nach ihm benannte Konstruktionen herausbrachte. Im Jahre 1906 wurde der

schule Stuttgart ebenfalls mit der Würde eines Dr. Ing. h. c. ausgezeichnet. Als technischer Leiter und Vorstandsmitglied der „Daimler-Motoren-AG“ in Stuttgart-Untertürkheim schickte er dann auf schwedischem Boden Fuß, um als Chefkonstrukteur der Firma bis 1929 eine äußerst fruchtbare Tätigkeit bei der Firma zu entwickeln. Er konstruierte hier u. a. auch die Mercedes-Kompressorwagen, die Weltrekord erreicht haben. Von 1929 bis 1931 beriefen ihn die Siegr-Werke als technischen Direktor und Vorstandsmitglied nach Oesterreich. Seit 1931 befindet sich Dr. Ing. Porsche wieder in Stuttgart, wo er ein selbständiges, unabhängiges Konstruktionsbüro in der Kronenstr. 19, die „Dr. Ing. Ferdinand Porsche GmbH“, innehat. Besondere Berühmtheit hat der Jubilar durch die Konstruktion des erfolgreichen „V-Wagens“ der „Auto-Union“ erlangt. Zur Zeit widmet er sich neuen weittragenden Plänen und Aufgaben.



Jubilat als technischer Direktor in die damalige „Daimler-Motoren-Gesellschaft“ in Wiener Neustadt berufen. In den folgenden Jahren erhielt der mittlerweile berühmt gewordene Konstrukteur und 1916 zum Generaldirektor ernannte hohe und höchste Auszeichnungen und Orden für besondere Verdienste, während des Krieges vor allem für vorzügliche Leistungen auf militärischem Gebiet. Während des Weltkriegs konstruierte Dr. Porsche hauptsächlich Motor-Fahrgestelle und auch Flugmotoren. 1917 wurde Porsche von der Wiener Technischen Hochschule mit der Würde eines Dr. Ing. h. c. 1924 von der Technischen Hoch-

Schuhmacherhandwerk und die Berufserziehung in der DAF.

Dauernd, und mit Recht, wird von einer Ueberlebung und Rückgang des Schuhmacherhandwerks geklagt. Dabei wird fast immer übersehen, daß trotz der vielen arbeitslosen Schuhmacher tüchtige und erstklassige Gesellen sehr gesucht werden.

Warum ist das so? Wir dürfen nicht verkennen, daß parallel mit dem Niedergang des Handwerks ein technischer und organisatorischer Aufschwung der Schuhindustrie vorstatten ging. Das Vordringen des Fabrikfußes lag aber nicht nur in der durch die verminderte Kaufkraft bedingten Billigkeit der Fabrikware, sondern in der Hauptsache darin, daß die Fabrikation einen ungeheuren Aufschwung in bezug auf Qualitätsverbesserung zu verzeichnen hat.

Das ist im Schuhmacherhandwerk nicht der Fall. Ich möchte behaupten, daß das Handwerk nicht nur stehen geblieben, sondern sogar zurückgegangen ist. Eine kleine Minderheit bleibt hiervon unberührt. Hier heißt es nun erkennen die eigene große Schuld und Verfall. Die Mehrzahl der selbständigen Schuhmachermeister tut heute nichts für ihre berufliche Weiterbildung. Ist es dann zu verwundern, wenn die Heranbildung des Nachwuchses sehr vieles, wenn nicht alles zu wünschen übrig läßt? Ein kleiner Teil der tüchtigen Meister bildet keine Leh-



Mussolini an der Brennergrenze. Zum Abschluß der großen italienischen Alpenmanöver begab sich Mussolini mit seiner Begleitung an die Grenze, wo er sich am italienisch-österreichischen Schlagbaum photographieren ließ. (Wettrbild, R.)

linge aus. Dagegen der andere Teil, weit- aus keine besonderen Meister ihres Faches, betreibt Behrlingszuchterei, die nur auf billige Arbeitskraft abgestellt, aber nicht mit der hohen Verantwortung vereinbar ist, die der Staat von dem Handwerksmeister mit dem Recht der Behrlingsausbildung verlangen muß. Wenn dazu noch die Anstiege kommt, den Behrling sofort nach Beendigung der Lehrzeit auf die Straße zu setzen, so weiß jeder, wo der Hebel anzusetzen ist, ganz abgesehen von dem manchmal recht unschönen Konkurrenzkampf, der nicht durch Lieferung besserer Arbeit, sondern durch Preisunterbietung noch zur Verschlechterung der Qualität beiträgt.

Der Meister soll sein Fach meisterlich beherrschen, auf den Ehrentitel „Erzieher der Jugend zu sein“ mit Recht stolz sein, der Geselle mit der Entwicklung seines Berufes Schritt halten und sich die notwendigen Fertigkeiten aneignen.

Die Deutsche Arbeitsfront erhielt den Auftrag des Führers: „Dafür zu sorgen, daß jeder einzelne seinen Platz im wirtschaftlichen Leben der Nation in der geistigen und körperlichen Verfassung einnehmen kann, die ihn zur höchsten Leistung befähigt und damit den größten Nutzen für die Volksgemeinschaft gewährleistet.“

Die DAF ist gewillt und in der Lage, diese Aufgabe auch im Schuhmacherhandwerk durchzuführen. Die Reichsberufshauptgruppe 11: Bekleidungs- und Lederwerke im Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung im Gau Württemberg-Hohenzollern hat die entsprechenden Arbeitsrichtlinien und Unterlagen für das Gaugebiet bereits herausgegeben. Alle Kreisführer der DAF sind im Besitze derselben. Sie sind aus der Praxis für die Praxis.

Mit dem 1. Oktober wird Schlagartig die neue Arbeit einsehen. Alle, die es anacht, haben bei allen Dienststellen der DAF Gelegenheit, sich anzumelden. Für den Gau Württemberg-Hohenzollern und den Kreis Stuttgart wird jede Auskunft erteilt bei der Deutschen Arbeitsfront, Abt. für Arbeitsführung und Berufserziehung in der Gauverwaltung Württemberg-Hohenzollern, Berufshauptgruppe 11: Bekleidungs- und Lederwerke Stuttgart-N., Högerstr. 24, Zimmer 28, Telefon 207 58/59.

**Schützt die Zugtiere
Nehmet Vorspaun!**



Die tollste Eheverrücktheit unseres Jahrhunderts

Zuchthäuser heiratet Präsidentens-töchter — und geht auf die Galere

Es hat da im 16. Pariser Arrondissement eine Sensation gegeben, die fast alle Bezirksbewohner auf die Beine brachte und in Atem hielt: „Casanova redivivus“ hat geheiratet! — und zwar die Tochter eines Landgerichtspräsidenten. Dieser Mann mit dem Weltrekord der Liebe ist ein früherer Leutnant der Armee, David mit Namen. . .

Man mischte sich unter das neugierige Volk, fragte hier, fragte da — man verstand nicht recht, warum das Volk derart tannte und raunte und teils sich entrüstete, teils vor wonnigen Erstaunen sich die Schenkel schlug; ein ehemaliger Leutnant und die Tochter eines hohen Gerichtsbeamten, das ist doch immerhin ein leidlich „standesgemäßes“ Zwiegelepaar, he!

Im übrigen kam das Volk nicht auf seine Kosten; auf Seitenplätzen trafen die beiden Eheleute ein, betraten auf Hintertreppen die Mairie, und auf Hintertreppen und Seitenplätzen wurde der neugebackene Ehemann wieder fortgebracht. — Fortgebracht! — Es ist schon so: Wendarmen führten ihn zurück. Es kann nicht verschwiegen werden: Leutnant a. D. David, Schwiegersohn eines Pariser Landgerichtspräsidenten, war nämlich schon vor der Heirat

zur Deportation verurteilt

worden und trat unmittelbar nach ihr seine „Fahrt ins Blaue“ an:

Gerade sein Weltrekord nämlich hat ihm diese peinliche Sensation eingebracht — und diese heilsame Heirat zu der tollsten Eheverrücktheit der letzten Jahre gemacht!

Oh, das Volk weiß zu erzählen, und die Boulevardblätter schreiben gellend und aufklärerisch davon:

Der Leutnant a. D. ist der Sohn einer angesehenen Professorenfamilie und selbst Inhaber mehrerer Universitätsgrade.

Ein hochbegabtes Kerlchen von Jugend auf — wena er auch erst mit zweiundzwanzig Jahren seine wahre Begabung und die gewaltige Möglichkeit ihrer Fruchtbarmachung erkannte. Der scharmsame Junge hat einmal der unerbittlichen Göttin Themis ins Angesicht hinein erklärt: „Ich kann mich nun mal vor den Frauen und ihrem Geld einfach nicht retten!“

Und die Wahrheit dieser Behauptung beweist sein von den buntesten Abenteuern bewegtes Leben.

Zwei Liebesaffären zu gleicher Zeit, bei denen es sich — böse Duplizität der Ereignisse! — beide Male so ganz nebenbei um leichtfertige Eheversprechen, deren Bruch und ein mit magischer Schnelligkeit bewerkstelligtes Verschwinden des Leutnants unter Mitnahme der „bräutlichen“ Erparnisse handelte, kosten den Offizier zunächst die Charge, dann die Heimat. Er flieht aus Paris, betätigt sich herzensbrechend in der Provinz, verdient Unsummen, muß schon beide Hände zu Hilfe nehmen, um die Zahl seiner derzeitigen Bräute an den Fingern herzählen zu können — und verzehrt sich vor der hartnäckigst besagter Bräute, die für ihr gutes

Geld wenigstens auch einen Ehemann haben wollen, nach England.

Ein Steckbrief saust hinter ihm her und findet ihn, als Leutnant David gerade dabei ist, sich in London „geschäftlich“ zu affiliiertieren. England liefert den modernen Casanova aus, und der Gerichtshof zu Rennes verurteilt ihn

zu fünf Jahren Gefängnis.

Dies halbe Dezentium stiller Zurückgezogenheit muß erstaunlich fruchtbar auf Davids Gehirn gewirkt haben. Der Welt ohne Gitter zurückgegeben, veröffentlicht der Vielfältige in einer Neuauflage eine große militärische Studie über das französische und italienische Festungswesen, die großes Aufsehen in den Fachkreisen erregt. Man vermutet hinter dem Autor sogar einen französischen Marschall. David läßt sein begreifliches Pseudonym, und sein militärisches Meisterwerk öffnet ihm immerhin wieder die sogenannten „besseren“ Kreise.

In diesen besseren Kreisen entdeckt David eine Oberstentante mit einer halben Million Bargeld und ausgedehnten Besitzungen in Indochina. Dem Weltrekordler ist es ein kleines, dies Witwenherz zu brechen, die vermögende Schöne zu heiraten und — Mitgift und sämtlichen Realbesitz in einem knappen Jahr durchzubringen!

Der Rest ist Schweigen — und Flucht — und Scheidung — welche geschliche Trennung allerdings erst später ausgesprochen wird.

Kleinere Abenteuer, kleinere Summen liegen am Weg und werden blaßiert mitgenommen — was soll man tun! „Ich kann mich nun einmal von den Frauen und ihrem Geld nicht retten!“

Eine größere Aktion „steigt“ in Biarritz. Diesmal stellt sich David dem reichen Opfer kurzerhand als Rabinetschef von Briand vor. Er findet Glauben und 500 000 Franken. Diese Lappalie langt gerade zu einer gemeinsamen Reise nach Genf, wo die „Braut“ dem Herrn Briand vorgestellt zu werden wünscht, weshalb David es vorzieht, mal wieder nach Paris zu fahren, diesmal allein. . . will sagen: er fährt allein ab, kommt aber in Begleitung an! Diesmal ist es die Geliebte eines Parlamentariers.

Auch sie widersteht dem neuen Casanova nicht, welche Schwäche sie — oder den Parlamentarier?! — gegen 80 000 Franken kostet.

Nächste Glappe: eine Bankiersfrau aus Bordeaux. Bruttogewinn: zirka 400 000 Franken.

. . . und so weiter in forischer Regsamkeit und mit ewig wachem Geschäftsinstinkt. . .

In Paris endlich ereilt ihn dann sein Schicksal, dies in zweifacher Bedeutung genommen: er liebt zum erstenmal wirklich, wennschon er dabei „zufällig“ dargebotene 350 000 Franken der Geliebten nicht ausschlägt — und gerät aufs neue in die Fänge des Gerichts. . . und auf die Galere.

Henriette — ihr Familienname wird und werde tolltoll verschwiegen! — ist, wir sagten es schon, die Tochter eines Landgerichtspräsidenten, ist mündig und besitzt — oder befaßt! — eigenes Vermögen. Das Herz dieses Mädchens neigt sich zu David — kein Mensch kann gegen seinen eigenen Rekord! — und Davids Herz neigt sich zu ihr. Ein zartes Jdyll spinnt sich an; das in ihm nebenbei

auch ein paar hunderttausend Franken eine Nebenrolle spielen, geht bei David nun mal nicht anders. Zum Drama wird das Jdyll erst, als

der Herr Schwiegervater in spe

von dem Besitzwechsel dieser hübschen Summe Wind bekommt. Da erwacht in dem Landgerichtspräsidenten der Kriminalinstinkt. Er nimmt sich den Herzensbrecher vorfichtig ein wenig unter die Lupe, beschäftigt ein paar Detektive, betreibt höchst diskrete Nachforschungen — entsetzt sich, rauft sich die Haare und übergibt, trotz allen Wehgeschreis der verblendeten Tochter, den Mann, der behauptete, in Ehren sein Schwiegersohn werden zu wollen, dem Staatsanwalt, zumal sich herausstellt, daß David — so leid es uns tut — noch während des „Jdylls“ nebenbei ein gutes Duzend andere, weniger vermögende Damen um Beträge zwischen zehn- und achtzigtausend Franken erleichterte.

Vor Gericht stellt sich heraus: Die Zahl der Herzen, die David brach, ist Legion — das Vermögen, das er erbeutete, beläuft sich auf manche Million — auf welchen Reim der Staatsanwalt noch einen weiteren seht: „Auf die Galere, du Kujon!“

Was denn auch geschehen ist. . .

Das Unglaubliche dieser tollen Groteske aber ist die Tatsache, daß Henriette trotz des Vaters-Landgerichtspräsidenten, trotz der erwiesenen Verbrechen Davids bis zum Ende derart verhebt und bezaubert bleibt von diesem Casanova des 20. Jahrhunderts, daß sie den Mann ihrer Wahl, diesen Mann mit dem derzeitigen Weltrekord im Herzensbrechen, noch als Sträfling und Deportierten zu heiraten begehrt — und auch heiratet. . . worauf der Herr Gemahl seine „Fahrt ins Blaue“ antritt. . .

Sport

Die Sonderformationen der HJ rüsten zum zweiten Gebietsporttreffen

Das zweite Gebietsporttreffen der HJ, das am 21. und 22. September auf dem Sannstatter Walden stattfindet, bringt neben den Mannschaftsmehrkämpfen auch eine Leistungsprüfung der Sonderformationen der HJ. So wird z. B. die Marine-Hilferjugend ihre Können in einem leistungssportlichen Mannschafts-Mehrkampf zu beweisen haben. Jede Mannschaft besteht aus 12 Jungen. Von ihr werden folgende Bedingungen zu erfüllen sein:

1. Seemannschaft (5 gebäuchliche Knoten in einer Minute);
2. Flaggengewinnen, 90 Buchstaben in 4 1/2 Minuten, Wertung nach dem Prüfungssystem der Leistungsprüfung;
3. Wurkleine-Weitwerfen;
4. Wettzügen über eine Strecke von 500 Meter (gehobener Rutter);
5. Geschicklichkeitsspielen, je ein Kreis und ein Halbkreis links und rechts.

Wie uns die Meldungen aus dem Lande zeigen, sind die HJ-Marinerscharen überall schon eifrig an der Vorbereitungsarbeit und es ist zu erwarten, daß sie sich beim Sporttreffen harte Kämpfe liefern werden. Der Wettkampf wird sich auf dem Redar bei den

Gaskeffeln abspielen.

Neben diesem leistungssportlichen Wettkampf findet außerdem noch ein Wettkampf des jüngsten Gliedes der Adressausbildung der HJ, der Motorischen statt. Bei diesem motorsportlichen Wettkampf wird von den Mannschaften eine Orientierungsfahrt verlangt. Die Mannschaft besteht aus drei Kraftfahrern. Start und Ziel befinden sich auf dem Sannstatter Walden. Vor Eintritt der Fahrt erhält jede Mannschaft eine Karte von Stuttgart und Umgebung. Bei jedem Kontrollposten wird die Aufgabe für die nächste Strecke der Mannschaft übergeben. Nach besondere Anforderungen werden bei diesen Wettkampfteilnehmern durch das Geschicklichkeitsfahren geübt werden.

Diese Aufzählung zeigt, daß die Hitlerjugend beim zweiten Gebietsporttreffen außer den allernormen Wettkämpfen noch einen sehr interessanten Einblick in die Ausbildungsarbeit der Sondergliederungen den Besuchern bietet.

Hans Ruch schwer verunglückt

Der bekannte Rechtsanwält von Gertha / BSC, Berlin, Hans Ruch, wurde beim Pokalspiel mit dem VfL Bitterfeld in Bitterfeld ein Opfer eines schweren Unfalls. Bei einem unglücklichen Zusammenstoß mit einem Gegner zog sich Ruch einen doppelten Schienbeinbruch zu.

Humor

„Zehntausend Mark habe ich durch den Schwindler, der da drüben geht verloren! Ich lieferte ihm neulich einen großen Vorkauf, und einen Tag später machte er Konkurs!“

„Aber du hast doch sicher die Ware zurückbekommen?“

„Allerdings — aber was soll ich denn mit dem Kram anfangen?“

So ganz nebenbei war Weibel auch Amtler. Kürzlich wurde er gefragt: „Na, sind Sie dieses Jahr mit Ihren Steuern zufrieden?“

„Durchaus“, murmelte Weibel. „war haben Sie nicht viel Hönig gebracht, aber meine Schwiegermutter haben sie sechsmal gestohlen!“

Honor hat einem Freund Geld geliehen und nicht zurückgehalten. Honor schrieb daraufhin einen Brief:

„Lieber Freund! Wer hat von mir Geld geliehen und nicht zurückgegeben? Du! Wer hat versprochen, es in einem Monat zurückzugeben? Du! Wer hat es bis jetzt nicht getan? Du! Wer ist ein Schwindler? Dein Honor.“

Büchertisch

Dem Schwäbischen Heimatbuch 1935, der Vereinsgabe des Bundes für Heimatschutz in Württemberg und Hohenzollern verleiht das von Ministerpräsident und Außenminister Prof. Wergenthaler vorangetriebene Heimatschutzes betont wird, besonderes Gewicht. Unter der Schriftleitung von Prof. Felix Schuler-Stuttgart ist auch diesmal wieder ein reichhaltiger Band mit vielen wertvollen Beiträgen entstanden. Der sehr umfangreiche Jahresbericht des Würt. Landeskamms für Denkmalspflege der erstmalig im Heimatbuch veröffentlicht wird, bildet den Abschluß des mit vielen ausgezeichneten Bildern versehenen Buches.

Auf alle in obiger Spalte angegebenen Bücher und Zeitschriften nimmt die Buchhandlung G. W. Jailer, Nagold, Bestellungen entgegen.

Der Sohn des Autokönigs

Ein heisterer Roman von Anton Schwab

Übersetzer-Rechtsanwalt: Felix-Pomankorrespondenz, Berlin-Schlesberg

51. Fortsetzung

Kolt und Max verfolgten die Bahn des Bootes, stellten fest, daß die Kreise immer enger werden. Der Strudel hat einen Durchmesser von einer halben Secunde oder noch mehr. Es ist so schwer bei dem Licht des Mondes zu schätzen.

„Was eine. . . noch einundeinhalb Stunde. . . schlägt er, dann faßt uns die Felle.“

„Zu nahe kommen sie dem Zentrum des Strudels nahe. Jetzt sind sie vielleicht noch 100 Meter von dem tosenden, tobenden, wühlenden Höllenstrudel im Zentrum entfernt, der alles erbarmungslos in sich schlingt.“

„Alfred erwartet das Ende.“

„Plötzlich erfolgt eine Veränderung, das Wasser quillt förmlich zurück. Der ungeheure Trichter breitet in sich zusammen. Von allen Seiten schieben sich die Wassermassen empor und das Boot ragt auf der rasenden Flut.“

„Alfred hält sich und Volott krampfhaft am Boot fest, das eiskalte Wasser will ihm die Kräfte nehmen. Er ist vollkommen durchweicht.“

„Mit einem Male wird es ruhiger und Alfred wagt, um sich zu blicken. Wie ein wäher Traum ist das alles.“

„Der Teufelsstrudel ist so plötzlich verschwunden wie er kam.“

„Als der Mann das begreift, da verlassen ihm für einen Augenblick die Keden. Seine Hände zittern und er kämpft mit einer Ohnmacht.“

„Es dauert minutenlang, ehe er sich wieder setzt in der Gewalt hat. Dann aber geht ein ungeheurer Jubel durch seine Seele, ein Glücksgefühl ohnegleichen erfüllt ihn, und er reißt das zitternde Mädchen an sich und ruft ihr ins Ohr: „Wir sind gerettet. . . gerettet, Volott!““

„Das Mädchen begreift ihn und sie schließt die Augen vor der ungeheuren Freude, die sie erfüllt. Sie sind dem Teufelsstrudel entkommen.“

„Run gilt es, an Land zu kommen!“

„Alfred sieht nach den Rudern, da sieht er, daß sie die Flut aber Bord gespült hat.“

„Aber er verzweifelt den Mut nicht. Man wird auf ein Schiff

treffen.“

„Volott!“ sagt er. „Gott hat uns dem Leben erhalten! Ich glaube, daß wir Hilfe finden werden!“

„Sie spricht kein Wort, aber der heiße Druck ihrer Hände sagt mehr als tausend Worte.“

„Im Hafenhotel gibt es eine Sensation.“

„Ein alter Seemann tritt ein und ruft durch das große Schenkezimmer: „Der Teufelsstrudel ist da! Eben ist er aufgetreten! Er hat ein Opfer gefordert! Ein Boot war auf dem Meer, das hat der Strudel zermahlen!““

„Alle springen entsetzt auf.“

„Auch Garrid markiert den Entsetzten.“

„Man befürchtet den Seemann um Einzelheiten. Wer war auf dem Meere?“

„Einer von Mainland nicht!“ sagt der Seemann. „Es müssen Fremde gewesen sein!““

„Altmächtiger Gott! Das sind Sir Wanders und Miß Volott!“

„Sie haben noch einen Ausflug unternommen!“

„Ein großes Erschrecken geht über die Menschen.“

„Die Seelente stehen da, als sähe ihnen die Faust des Schicksals selber im Nacken.“

„Manche Hand faltete sich unwillkürlich zum Gebet.“

„Garrid geht zur Ruhe.“

„Er hat nie ein Gewissen in sich getragen, das nach damals auf Neuseeland, wo er einen Kameraden bei einem Spiel erschlug.“

„Garrid macht sich weiter keine Gedanken. Jetzt ist eine große Gefahr verschwunden. Volott, die Erbin, die rechtmäßige Erbin des Butlerschen Vermögens ist nicht mehr.“

„Man muß nur noch Sir Butlers Platz machen.“

„Als er an Marys Tür vordringt, da öffnet sich die Tür ein wenig und Mary schaut durch den Spalt.“

„Garrid?“

„Hoffe? Schläfst du noch nicht?“

„Ich kann nicht schlafen! Sag mir, was ist mit Volott?“

„Ist gewesen, das Mädel!“

„Du hast. . .“

„Ein unterdrückter Ausschrei entfährt der Frau.“

„Nichts habe ich!“ spricht Garrid ganz ruhig. „Sie hatten Luß, eine Fahrt aufs Meer zu machen, die verliebten Leuten.“

„Haben Unglück gehabt! Der Teufelsstrudel kam und man sind sie nicht mehr! Ein Unglück, Hoffe!“

„Gleichmäßig setzt er seinen Schritt fort und geht auf sein Zimmer.“

„Mary steht noch lange an der Tür, und das Grauen läuft ihr eiskalt über den Rücken. Sie weiß, daß Garrid die beiden Menschen in den Tod geschickt hat.“

„Sie weiß es! Aber. . . warum geht es ihr nicht so wie Garrid. Sie kann doch zufrieden sein, denn es war doch beschlossen, daß man nach Mainland mit Volott fuhr, um sie irgendwo auszuhalten.“

„Aber sie kommt nicht frei von dem Grauen und sie hat das Bedürfnis, mit ihrer Tochter darüber zu sprechen.“

„Trene liegt im Halbschlaf und wacht sofort auf, als die Mutter an ihr Bett tritt.“

„Was. . . was ist, Mama?“

„Es ist ein Unglück geschehen!“

„Das Mädchen richtet sich jäh im Bett auf und sieht entsetzt auf die Mutter.“

„Wer. . . wer, Mutter? Volott?“

„Volott und Mr. Wanders sind im Meer ertrunken! Sie sind in der Nacht hinausgefahren, haben einen Ausflug unternommen und. . . der Teufelsstrudel ist in dieser Nacht wieder erschienen und hat sie in die Tiefe gerissen.“

„Die Augen der beiden Menschen treffen sich.“

„Ein. . . Unglücksfall, Mama? Ist es wahr und wahrhaftig ein Unglücksfall!“

„Nein, nein!“ spricht die Frau hart. „Ich weiß, daß sie Garrid. . . sicher veranlaßt hat, hinauszufahren! Ich. . . ich hab's ja nicht gewollt! Volott war meiner Schwester Kind! Ich. . . ich wollte, daß sie auf Mainland bleibt. Ich. . . ich wollte für sie sorgen! Ich wollte es wahrhaftig! Aber. . . Garrid, der Teufel. . . höre! du, Garrid. . . er. . . wollte, daß sie stirbt! Er ist ein Mörder!“

„Was willst du tun?“

„Was kann ich tun? Nichts kann ich tun! Nichts! Ich würde ja selber mitschuldig! Alles käme ans Licht und die Jahre der Qual und der Schande, die ich nur um deinetwillen auf mich genommen habe. . . höre! du. . . um deinetwillen. . . die wären umsonst gewesen! Du sollst es doch gut haben, du sollst reich sein, unabhängig, nicht nach den anderen fragen brauchen! Du weißt ja nicht, wie armenelig meine Jugend war, wie sie schlimmer wurde, als ich mich in einer bösen Stunde Garrid gab.“

„Ah. . . nie wieder in dieses Leben zurück! Du. . . sollst es gut haben, meine kleine. . . liebe. . . liebe Tochter!“

„Mutterliebe ohnegleichen ist in jedem Ton. Schluchzend bricht sie an dem Bett der Tochter zusammen. (Fortsetzung folgt.)“



Die Deutsche Blume

Durch ihren Mund kon deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 17

Sonderbeilage der NS-Presse Württemberg

1935

Das Deutschtum in Bessarabien

(Zwischen Dnjepr, Pruth und Schwarzem Meer) / Von Dr. K. Stump

Die Ansiedlung

Die Krieger-Bohnen im Westen, so ist Bessarabien im Osten ein viel umstrittener Gedächtnisort. Die beiden Staaten Rußland und Rumänien suchen nachzuweisen, daß geographisch, historisch und volkspolitisch das Gebiet, das langgezogen zwischen Dnjepr und Pruth liegt, zu ihnen gehört. Als 1812 Bessarabien zu Rußland kam, verließen die Türken das noch wenig besiedelte Gebiet. Die russische Regierung war darauf bedacht, das neu erworbene Land systematisch und rationell zu bebauen. Durch frühere zum Teil mißglückte Ansiedlungen belehrt, sollten diesmal nun ausgewählte und erfahrene Landwirte angesiedelt werden, die den einheimischen Bauern als Muster dienen sollten. Den fremden Ansiedlern wurden verschiedene Vorteile geboten, so: Befreiung vom Militärdienst auf einige Jahre, Befreiung von Steuern auf 10 Jahre, Freiheit in religiöser Hinsicht. Jedem Landwirt wurde eine Wirtschaft Land, gleich 60 Hektar, angewiesen. In Deutschland wurden zu dieser Zeit die Verhältnisse (Krieg, Hungersnot, religiöse Bedrückungen) so schwierig, daß viele dem Ruf mit Freuden folgten. Die Deutsch-Bessarabier kamen in den Jahren 1814-42 teils von Südrußland, wo schon seit 1804 deutsche Siedlungen bestanden, teils aus Polen, teils direkt aus Deutschland, insbesondere dem Schwabenland. Die Reise war nach den damaligen Verhältnissen außerordentlich beschwerlich. Zu Land ging es auf Wagen oder Schubkarren, zu Wasser auf den „Miser Schachteln“ der Donau abwärts. Die noch erhaltenen Briefe von der damaligen Zeit wiffen von Not und Leid zu berichten. Verschiedene Krankheiten rissen unter den ersten Ansiedlern gewaltige Wüden. Verpfeifung und Heimweh ergriff die ersten Ansiedler und viele wollten zurück nach Deutschland, aber es gab keine Umkehr mehr. Im harten Kampf mußten sie die ersten Jahre überwinden und sich mühevoll eine neue Heimat schaffen. Die erste Generation hatte Tod die zweite Not und erst die dritte Brot und dann kann man vom Wohlstand sprechen. Deutscher Fleiß hatte es fertig gebracht, aus einer wilden Steppe bald einen fruchtbaren Ackerboden zu schaffen. In den ersten Jahren gingen die Bauern mit Gewehr oder Sack aufs Feld, um die Wölfe abzuwehren, die noch in großen Scharen in der wilden, mit Unkraut bewachsener Steppe haften. Die Deutschen siedelten vorwiegend im südlichen, fast tischeligen und baumlosen Teil Bessarabiens an, dem sogenannten Sudschak. Man kann hier Hundstagen fahren, ohne einen Baum oder gar Wald zu begegnen. Nur bei uns in den Siedlungen sind Bäume angepflanzt worden. Trotz der fruchtbaren Schwarzerde kommen immer wieder totale Missernten vor, wenn es nur wenig oder nicht rechtzeitig regnet. Landstraßen im üblichen Sinne gibt es nicht, sondern der Verkehr wickelt sich auf den festgefahrebenen Wegen ab. Im Herbst verwandeln sich dann diese Wege in einen Sumpf, sodas die Wagen bis in die Räder versinken und der Autoverkehr auf einige Wochen ganz eingestellt werden muß.

wurde ziemlich geachtet. Der Kirchenbesuch war und ist teilweise noch heute Pflicht in der Familie. Das ist selbstgeschaffenes, bzw. gewordenes Gesetz, wo der Nachbar auf den Nachbar achtet. Noch heute werden die Brautpaare im zutreffenden Falle als unehelich von der Kanzel aufgerufen. Der Kirchenbesuch fällt dem Augenstehenden immer wieder angenehm auf. Ein frommes u. fleißiges deutsches Bauerneigenschaft hat sich hier über 100 Jahre erhalten. Nicht zuletzt ist das dem Festhalten an alten deutschen Sitten und Bräuchen zu verdanken, der Kirche u. Schule. Gerade auch letztere hat eine ganz ausschlaggebende Bedeutung. Im Anfang gab es keine Lehrer, sondern fortgeschrittene Bauern unterrichteten im Winter und verließen am Sonntag die Predigt. 1860 wurden dann Fortbildungsschulen, die sog. Zentral-schulen gegründet, in denen die Lehrer, Küster und Dorfschreiber ausgebildet worden sind. Der Grundstock für den Bau der wichtigsten Schulen im Bess. Staate bildete das vom Kaufmann Werner aus Gingen a. Brenz hinterlassene Vermögen. Daher heißt diese Lehrbildungsanstalt noch heute Wernerische Schule. Sie ist für den Bestand des Volkstums von ausschlaggebender Bedeutung, denn hier werden die Volksschullehrer und Küster ausgebildet. Da in den 140 deutschen Siedlungen nur 14 Pfarren sind, muß der Küster den Pfarren vertreten, da letzterer oft fünf bis fünfzehn Gemeinden zu bedienen hat. Außer dieser Schule gibt es ein deutsches Knaben-gymnasium, das seine Schüler zum Hochschulstudium vorbereitet. Das deutsche Mädchen-gymnasium wurde jetzt in eine Lehrerin-nenbildungsanstalt umgewandelt. — Schwierig sind die Verhältnisse in den Volksschulen. Bis 1871 hatten diese einen rein deutschen Charakter und wurden von den Rolo-

sche Bieder gelungen. Ganz schlimm steht es in den entlegenen Gemeinden; wo die Schul-beamten ungestraft schalten und walten. Gerade in dem letzten Jahr ist die Schulnot aufs Höchste gestiegen. Aber gerade jetzt, unter den stärksten Verfolgungen ist unter dem Einfluß der Ereignisse in Deutschland der Wille und das Wollen für die Erhaltung des Deutschtums und der deutschen Schulen unter den Deutschen erst recht wieder wach geworden.

Über 100 Jahre haben sich die Deutschen dieses Siedlungsgebietes inmitten einer fremd-



Deutsche Mädchen in Bessarabien schneiden Brennholz (getrocknetes Holz) Aufnahme: Karl Stump.

den Umgebung nur in vollständiger Abgeschlossenheit von ihrer Heimat rein deutsch erhalten. Das Land war zwar jedem als Eigentum zugeweiht, aber er konnte es nicht ohne Einwilligung der Gemeinde verkaufen. Diese aber hat es nie zugelassen, daß das Land an einen Fremdstämmigen verkauft worden ist. Mißgeschick waren so gut wie ausgeschlossen. Wo es aber vorkam, hat sich der Betroffene selbst aus der Gemeinschaft ausgeschlossen und den Anspruch auf ein öffentliches Amt in der Gemeinde verloren. Das Gemeindeleben war streng geordnet und der Schulze im Dorf mit großen Vollmachten ausgestattet. Auch in das Familienleben griff er oft entscheidend ein. Für das Wohl und Weh und die Ordnung in seiner Gemeinde mußte er peinlich besorgt sein. Die Alten klagen immer darüber, daß der neue Zeitgeist einen Wandel zum Schlechteren gebracht hat. Es ist einleuchtend, daß bei dem Kinder-reichtum (8-12 Kinder waren keine Seltenheit) sich bald ein Landmangel bemerkbar machen mußte. Das umso mehr, als das Land

Landbesitz auf 306 500 Hektar beläuft, das macht 4,1 Hektar auf die Seele aus. Auf dem angekauften Lande wurden nun wieder neue Siedlungen angeordnet die sogenannten Tochterkolonien. Die Namen Neu-Sarata, Neu-Paris usw. treten auf die Mutterkolonien zurück. Heute leben in 140 deutschen Siedlungen rund 90 000 Deutsche die vorwiegend evangelischen Glaubens sind. Nur vier Kolonien sind katholisch. Ganz schlimm daran sind die sogenannten Ortsgemeinden. Nach dem rumänischen Agrarrecht erhielten die Landlosen sechs Hektar pro Familie zugeweiht. Das ist unter den gegebenen Boden- und klimatischen Verhältnissen zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel. So führen diese Deutschen jetzt oft mit anderen Völkern vermischt ein kümmerliches Dasein wie wir es dort vor dem Kriege nicht kannten. Wenn hier nicht bald Wandel geschaffen werden kann, gehen sie nicht nur wirtschaftlich zugrunde, sondern auch ihrem Deutschtum verloren.

Wirtschaftsnot von heute

Auch dort, wo man keine Not kannte, hat jetzt ein harter Lebenskampf Platz gegriffen. Die Deutschen sind fast ausschließlich Landwirte. Ihre Produkte gingen in den früheren Jahren nach Osten in die Hafenstadt Odessa. Seit 1918 ist dieser Weg abgeschnitten. Die landwirtschaftlichen Produkte haben keine Preise. Die Notzeit wird von gewissenlosen Buchhaltern ausgenutzt und den Bauern hohe Zinsen abverlangt. Die Steuerbeamten gehen gerade bei den Deutschen rücksichtslos vor, weil sie es gewohnt sind, daß beim Deutschen immer noch etwas zu holen war. Das mag alles mit ein Grund sein, wenn viele Deutsche wieder den Wanderstab ergriffen, und sich eine neue Heimat suchten. Im Zeitraum von 1857 bis 1927 waren rund 13 000 Auswanderer festgesetzt worden, in erster Linie nach Uebersee. Die Zahl ist in Wirklichkeit bedeutend höher. 1902 und 1925 waren die Auswanderungszahlen am höchsten.

Die aber zurückgeblieben sind, suchen nach anderen Lebensformen, um den politisch und wirtschaftlich ihnen auferlegten Kampf zu bestehen. Besonders in der Jugend ruft ein neuer Geist, der uns hoffen läßt, daß dieser deutsche Volkssplitter gewillt ist, sich zu erhalten, allen Anfeindungen und Anstürmen zum Trotz. Hoffentlich gelingt es dem eben neugewählten Volkerrat auf politisch und wirtschaftlichen und dem neugewählten Konsistorium auf kirchlichem Gebiet den Weg zu finden, der gegangen werden muß, um den deutschen Volkssplitter dort in Bessarabien zu erhalten. Wo ein Wille ist, da findet sich auch ein Weg! Mögen unsere Stammesbrüder in unserem Betreuungsgebiet erfüllt sein vom Opfer- und Kampfeswillen und vom Geist der Einigkeit, dann wird auch die Witze in ihrem Heimatlied in Erfüllung gehen.

Erhalte du uns deutsch und rein,
send' uns ein freundlich Lob;
Laf uns bei unseren Vätern ruhn,
im heimatlichen Schoß!

Auch Zahlen können reden

In Bessarabien leben etwa 80 000 Deutsche in etwa 140 Siedlungen. Darunter sind 40 Siedlungen, darin keine Andersstämmigen wohnen. In etwa 90 haben die Deutschen die Mehrheit. Es wohnen überhaupt nur etwa 9000 Andersstämmige unter ihnen; nur in 12 Siedlungen haben die Andersstämmigen die Mehrheit. Eine Reihe von Vereinen und Verbänden fördert das Wirtschaftsleben, besonders die Landwirtschaft, aber auch Handel und Industrie. Es gibt allein etwa 30 Konsumvereine und 18 Volkssbanken, 3. L. ehemalige kleine Kreditgesellschaften. Auf dem Gebiete der Wohltätigkeit arbeiten 28 evangelische und 2 katholische Frauenvereine. Die Pflege der Kunst betreiben etwa 30 Bläserchöre oder Orchester, und zur Pflege der Bildung, Geselligkeit, Sport, Gesang usw. bestehen an 30 Orten Vereine, zum Teil an einigen mehrere. In erfreulicher Weise gibt es an 69 Orten eine Gemeinde-, Schul- oder Vereinsbücherei.



Deutsche Bauern in Bessarabien beim Pflügen mit der rumanischen Steinwalze Aufnahme: Karl Stump.

nisten selbst verwaltet. Dann begann die Russifizierungsperiode, die ihren Höhepunkt in den Kriegsjahren erreichte, wo alles Deutsche unterlag war. 1918 kam Bessarabien zu Rumänien, und die Volksschulen wurden als Staatsschulen erklärt. Trotzdem die Deutschen einen harten Kampf um die Wiederanerkenntnis als Volksschulen führten, werden diese zunächst als Staatsschulen behandelt. Die Lage der Lehrer ist eine äußerst schwierige. Einerseits erwartet die Gemeinde von ihnen als deutsche Lehrer, daß sie deutsch unterrichten sollen, andererseits treibt der Staat mit ihnen als seinen Beamten Rumänifizierungspolitik. In den Schulen wird fast nur noch rumänisch unterrichtet und rumäni-

immer nur ungeteilt auf den jüngsten Sohn vererbt worden ist. So war der Vater gezwungen, für den älteren Sohn Land anzukaufen. Die russischen Gutbesitzer waren — vielleicht in Vorahnung der kommenden Zeiten — froh, daß die Deutschen ihnen gute Preise zahlten und sie so in Ruhe irgendwo in Paris, London oder sonstwo leben konnten. Das den Deutschen bei der Ansiedlung zugeweihte Land betrug in Bessarabien rund 155 000 Hektar. Im Verlauf der Jahre kauften sie 170 500 Hektar hinzu, sodas der Gesamtbesitz sich vor dem Kriege auf 325 500 Hektar belief. Nach der rumänischen Agrarreform von 1918 wurde dem Deutschtum 19 000 Hektar enteignet, sodas sich der heu-

Wie eine schwäb. Kolonie in Bessarabien entstand

Von Lehrer Weik, Teplitz-Bessarabien

Das Dorf Teplitz, eine schwäbische Siedlung in Bessarabien, wurde im Jahre 1817 gegründet und blickt somit auf ein Alter von 118 Jahren zurück. Die Bewohner von Teplitz sind ferndeutsche Schwaben, die im Jahre 1817 ihre Heimat Württemberg verließen, um sich in Rußland, wo sie ein besseres Auskommen zu finden hofften, niederzulassen.

Dreierlei Gründe gaben die Veranlassung zur Auswanderung: wirtschaftliche, politische und religiöse. Einer der alten Teplitzer soll auf die Frage, warum sie aus Württemberg fortgezogen seien, geantwortet haben: „Es warat in Württemberg scho meh Stöck wie Projch.“ Das dürfte so ziemlich stimmen. Im Schwabenlandchen war das Land schon knapp und es fehlte an Raum. Außerdem trug eine ganze Reihe von Wirtjahren (1809, 1810, 1812, 1813, 1814, 1815 und 1816) zur Verarmung des Bauernstandes bei. Sehr viel trugen zur Verarmung der Bevölkerung auch die vielen Franzosenkriege mit ihren Begleiterscheinungen (z. B. Fronarbeiten, Kontributionen, Einquartierungen) bei. Das alles machte den Aufenthalt in Württemberg ungemütlich und veranlaßte die Schwaben, sich nach einer neuen Heimat umzusehen. Den Hauptanstoß zur Auswanderung gab jedoch die Unzufriedenheit mit den kirchlichen Zuständen Württembergs. Im kirchlichen Leben des Schwabenlandes hatte eine neue Richtung, der sog. Nationalismus, der Herz und Gemüt fast gar nichts bot, festen Fuß gefaßt. Die Folgen davon waren, daß weitere Kreise des schwäbischen Volkes sich der Kirche entfremdeten und in den „Stundensammlungen“ ihr Heil suchten. Auf diesem Nährboden gedieh auch bald eine neue Lehre, der „Chiliasmus“ (Glaube an das Kommen des tausendjährigen Reiches). Unter den Verehrern der chiliasmatischen Ideen stellten einige die Behauptung auf, daß Gott Rußland zum „Sammlungs- und Vergungsort für die Gläubigen bestimmt habe und daß es notwendig sei, nach Osten auszuwandern, um näher zum irdischen Jerusalem zu gelangen und „dem Grauel der Verwüstung der neuen Kirche zu entgehen“. Da Rußland um diese Zeit gerade das Steppenland am Ufer des Schwarzen Meeres in Besitz genommen hatte und zur Besiedelung desselben Aufrufe, in welchen den Kolonisten Land, Geldunterstützungen und schöne Privilegien in Aussicht gestellt wurden, erließ, konnte mit der Auswanderung nach Osten bald ernst gemacht werden.

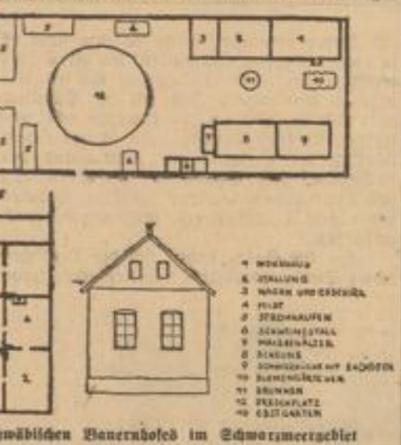
In ganz Württemberg bildeten sich Auswanderungsvereine, sogenannte „Auswanderungsgesellschaften“, welche die nötigen Geldmittel aufbrachten und bei der russischen Befehlshaber die Einreiseerlaubnis erwirkten. Nach Erledigung dieser Angelegenheiten konnte die Fahrt losgehen. In der Hafenstadt Ulm bestiegen die Auswanderer Donauschiffe und fuhren der neuen Heimat zu. Die Reise war mit mancherlei Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden. Bei der Ankunft in der Grenzstadt Ismail waren die Auswanderer moralisch und körperlich niedergedrückt. Um das Ausbreiten von Krankheiten zu verhüten, verhängte die russische Regierung noch zum Unglück über die Einwanderer eine Quarantäne von 24 Tagen. Die bedauernswerten Schwaben wurden auf einer stumpfigen Donauinsel interniert, wo sie die Zeit unter freiem Himmel und beim Mangel an Nahrungsmitteln zubringen mußten. Die Krankheiten begannen sich erst recht auszubreiten und der Bürgengel hielt unter den Anstimmungen reiche Ernte. Etwa tausend Schwaben sollen damals auf jenem Sumpfland zur ewigen Ruhe gebettet worden sein.

Wohl abgedrückt durch die Schwierigkeiten der Reise, gaben 98 Familien den ursprünglichen Reiseplan, in den Kaukasus zu ziehen, auf und ließen sich von der russischen Regierung in Kogelnikland geben, wo sie eine neue Kolonie gründeten, die zuerst die Bezeichnung „Kolonie Nr. 12“, später aber im Jahre 1818 zur Erinnerung an die Schlacht bei Kulm, bei der die böhmische Stadt Teplitz den drei gegen Napoleon kämpfenden Monarchen als Hauptquartier diente, den Namen Teplitz erhielt.

Die Einwanderer wurden auf Befehl der Obrigkeit mit Ochsenkarren an ihren Bestimmungsort geführt. Die neue Heimat bot fürs erste kein freundliches Bild. Eine mit Unkraut bewachsene, aber sonst die baumlose Steppe, grünte sie mahnend an. Am Abhang eines Berges (die Stelle, wo jetzt die Kirche steht) hielten sie ihren ersten Gottesdienst. Die Tränen des Heimwehs flossen reichlich. Doch war keine Zeit, die Hände in den Schoß zu legen und Trübsal zu blasen. Es mußte Unterkunft für den Winter geschaffen werden. Umfing machten sich die fleißigen Schwaben an das Bauen von Erdhütten. Das russische Komptoir, das in Tarutino seinen Sitz hatte, besetzte einige Nahrungsmittel und später die notwendigsten Einrichtungen zur Wirtschaft. Jeder

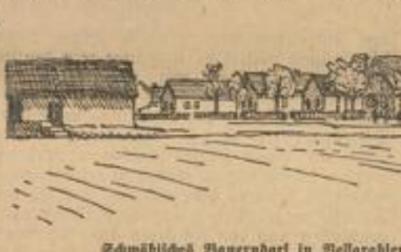
Kolonist bekam einen Wagen, ein Paar Ochsen, etwas Ackergerät und einen Vorschuh.

Die Hauptarbeit begann im Jahre 1818, als es galt, den Acker zu bestellen. Es kostete viel Mühe und Schweiß, bis einige Stücke des harten Steppenbodens mit dem schweren und beholzenen hölzernen Pflug geackert waren. Die ersten Jahre der Ansiedlung brachten überhaupt manchen Kummer und Sorge mit sich. Die bei der Fahrt ausgebrochene Krankheit wütete weiter und forderte noch im ersten Jahre der Ansiedlung 110 Menschenopfer. Viele Ja-



Anlage eines typischen Bauernhofes im Schwarzmeergebiet

millen verloren den Ernährer, manche Kinder beide Eltern. Die Versorgung der Waisen und Bearbeitung ihres Landes fiel der wirtschaftlich noch auf so schwachen Füßen stehenden Gemeinde zur Last. In den ersten Jahren fielen die Ernten meistens schwach aus. Viermal waren drei Jahre nacheinander Missernten. In den Jahren 1828, 1832 und 1835 wüteten unter dem Vieh Seuchen, die jedesmal fast die Hälfte des Viehbestandes dahintrugen. In den Jahren 1826 und 1836 wurden die Felder der Teplitzer von Heuschrecken bedroht. In den Jahren 1827-28 brach ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei aus, wobei die Kolonisten erhebliche Kriegskosten an Vorspannführen und Fronarbeiten verrichten mußten.



Schwäbisches Bauerndorf in Bessarabien, rechts Behausung mit Hundenställen.

Die deutsche Schule in Bessarabien / Von Georg Schreiber, Lichtental Bessarabien

Die Schulverhältnisse in Bessarabien, die doch das Grundbede für die Erhaltung des deutschen Volkstums sind, zeigt uns am besten das Beispiel einer Gemeinde, der Gemeinde Lichtental, die im Jahre 1834 aus Wegziehenden anderer Kolonien und aus württembergischen Auswanderern aus dem Rems- und Murrthal gegründet wurde.

Daß Kirche und Schule zusammengehören und unentbehrlich sind, war für die Ansiedler selbstverständlich. Sie schufen sich ihre Schule selbst und war so, wie sie es in ihrer Heimat gewohnt waren und wie es ihrer religiösen Einstellung entsprach. Sie wurde deshalb auch von Anfang an Kirchenschule genannt. Da kein Schulgebäude vorhanden war, so wurde anfangs in einem Bauernhause unterrichtet. Als im Jahre 1842 die Kirche erbaut war, so wurde die Hälfte davon zehn Jahre lang zu einem Schulhause benutzt. 1852 wurde dann eine neue Schule gebaut. Da in der Ansiedlungszeit kein sachmännlich vorgebildeter Lehrer zu haben war, so wurde der Mitansiedler Gottlieb Hahn vom Oberschul Rat in Weiskirchen als Kirchenlehrer - heute Altlerlehrer genannt - angestellt. Er war ein begabter Mann und blieb, nachdem er sich eingearbeitet hatte, in diesem Amte 40 Jahre und 8 Monate. Anfängliche Lehrfächer waren Religion, Lesen, Schönschreiben, Diktat, Rechnen und Singen. Weil es aber eine ausgesprochene Religionschule war, so wurde das Hauptgewicht auf den Religionsunterricht gelegt. Da die Schülerzahl für einen Lehrer meistens zu groß war und die Schullehrer nur über den Winter dauerte, so ist es leicht zu verstehen, daß im großen und ganzen sowohl in der ein- als auch in der zweiklassigen Schule nicht allzuviel erreicht werden konnte. Doch das kann man zu ihrem Ruhme wohl sagen, daß mit ganz wenig Ausnahmen alle Schüler lesen und schreiben lernten.

Erst vom Jahre 1891 an, nachdem von der Behörde nur noch diplomierte Lehrer befristet wurden, konnte mit mehr Erfolg gearbeitet werden. Gegenwärtig arbeiten an der Schule sieben Lehrer in sieben Klassenräumen bei 433 Schülern. Es ist in der Geschichte Lichtentals besonders hervorzuheben, daß die Gemeinde von 1834-1915, also im Laufe von 81 Jahren, ihre Kirchenschule selbst unterhalten hat. Sie hat die vom Staate

Die Winter der Jahre 1828 und 1829 zeichneten sich durch ungewöhnliche Kälte aus. Und so waren die Kolonisten in der ersten Zeit nicht gerade auf Rosen gebettet. Sie ließen aber den Mut nicht sinken.

Im Jahre 1817 betrug die Zahl der Bewohner von Teplitz 487. Gegenwärtig besitzt Teplitz ungefähr 2350 Seelen. Die Bevölkerung hat sich also um das Fünffache vermehrt, außerdem sind über 300 Familien ausgewandert.

Die Landwirtschaft hat in Teplitz dieselben Entwicklungsstufen wie in den anderen deutschen Dörfern Bessarabiens durchgemacht: vom schweren hölzernen Pflug bis zum leichten Dreifach, vom Säen mit der Hand bis zum Driller, von der Sichel und Sense zur Rechen- und Haxelmäschine, vom Dreifachegel zum Treckstein, vom Wagen mit dem Weisbaum bis zum „Hartriegel“, von der Wertschaukel bis zur vervollständigten Pflanzmaschine.

Der Weinbau kam in Teplitz bald zur Blüte. Im Jahre 1832 wurden auf den nördlichen Anhöhen die ersten Weingärten angelegt. Im Jahre 1865 entstanden die Weingärten auf der südlichen Anhöhe. Die edlen alten Sorten von Weintrauben lieferten ausgezeichnete Weine, welche die Alten bei feierlichen Gelegenheiten („Kriwe“, Hochzeiten und dergl.) sich trefflich mundeln ließen.

Das Anpflanzen von Bäumen, besonders aber von Obstbäumen, wurde in den Zeiten der Ansiedlung sehr reger betrieben, selbst das Fürsorgekomitee verpflichtete die Kolonisten, Obst- und Waldbäume anzupflanzen. Im Jahre 1832 wurde am Ufer des Kogelnik eine Waldplantage angelegt, die ganz gut gedieh und dem Dorfe ein schönes Aussehen verlieh. Im Jahre 1847 besaß z. B. Teplitz an Bäumen: Apfelbäume 2600, Birnbäume 760, Pflaumenbäume 18500, Kirschbäume 5600, Pflirschenbäume 102, Aprikosenbäume 501 und Kirschbäume 121. Ferner Kasanen 1000, Weiden 6700, Poppen 400. Im Jahre 1858 wurde auf der südlichen Anhöhe auf einer Fläche von 33,8 Dessj, eine zweite Waldplantage, die aus Kasanen bestand, angelegt. Im Jahre 1871 wurde jedoch der Beschluß gefaßt, dieselbe auszuröden und hernach die bereits eingegangene Waldung am Ufer des Kogelnik wieder zu erneuern. Die Bäume gediehen gut und trugen viel zur Verschönerung des Dorfes bei. Auch boten sie der Jugend Gelegenheit zu Ausflügen in die schöne Natur. Leider ist der Wald durch die Nachlässigkeit der Besitzer und dem Raubbau, der während des Krieges mit dem Holze getrieben wurde, zum Opfer gefallen.

Deutsche Heimat in Bessarabien

Von Rudolf Zeller, Neu-Strumba, Bessarabien

Eben sitzt die ganze Familie um den Mittagstisch herum. Obenan sitzt der Wirt. Er ist ein starker breitschultriger Mann mit einem weiterverbrannten, durchfurchten Gesicht. Seine staubblauen Augen schauen unter den ergrauten, buschigen Brauen scharf umher; wo diese Augen hindringen, muß Ordnung sein. Ihm zur rechten Seite sitzt ein Gast, Adam Klein aus Scholtot. Dieser ist ein schwächliches, mageres Männlein mit einem länglichen blaffen Gesicht und großen, verdrehten Augen. Ein blonder Haarschopf bedeckt die hohe Stirn. Seine leidensvollen Züge verraten, daß er viel Böses durchgemacht hat. Zur linken Seite des Wirts sitzt seine Frau, eine hohe, knochige Gestalt mit einem abgehärteten Gesicht. Ihre grauen Augen schauen wohl streng, aber recht mütterlich. Man sieht es ihr an: sie hat in ihrem Leben viel Arbeit und Sorgen gehabt. Nun folgen die Kinder: fünf stramme Huben mit kurzgeschorenen weißen Köpfen und dicke Nadeln mit dicken, hellblonden Zöpfen, die weit über die Bank hinunterreichen. Lauter liebe schwäbische Kindergeichter. Auf dem langen Tische stehen etliche Schüsseln mit Strudeln und Kartoffeln. Zeller mit in Schmant angemachtem Salat und etliche Töpfe mit dicker Milch.

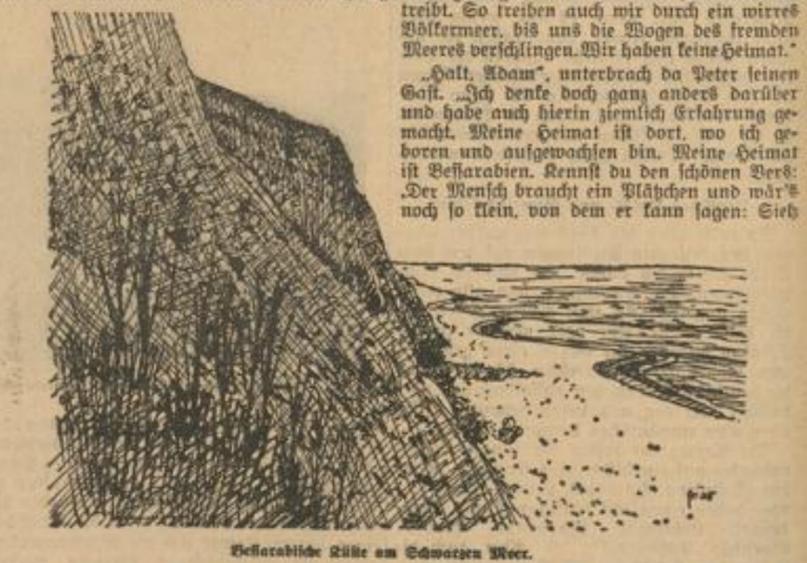
Die Kinder sehen schweigend. Die Alten plauderten.

„Ein schönes Häußchen Kinder hast“, begann der Gast von neuem das Gespräch. „Es geht mit“, erwiderte der Wirt schmunzelnd. „Und immer, wenn der Pastor im Frühjahr herkommt, fragt er mich gleich: Nun, Peter, schon wieder ein Kind? Reifenteils trifft er es auch. Und wenn ich zu unterm Schullehrer komm, um eine Taufe anzumelden, laßt er nur so von gonyim Herzen und meint: Das haben Sie mal wieder brav gemacht, lieber Herr Müller! Wenn Sie auch sonst für unser Volkstum nicht vieles tun können, aber Sie schenken ihm einen gesunden Nachwuchs. Und das hat schon viel zu sagen. Denn wir sind jetzt in eine böse Zeit geraten, wo das deutsche Volk, leider Gottes, zahlenmäßig abnimmt. Die deutsche Mutter von heute schämt sich der vielen Kinder. Sie strebt zum Manne empor und hört immer mehr auf, Mutter zu sein. Und das ist eine böse Krankheit, an der unser Volk leidet. Aber wir Deutsche in Bessarabien, besonders wir hier in Norden, sind von dieser Krankheit noch nicht angefaßt. Wir sind noch gutgefunnte Deutsche vom alten Schlag und sorgen für eine deutsche Zukunft. So laßt mir unser Schullehrer.“

„Und er hat recht“, meinte der Scholtoter. „Es ist aber schwer in dieser Zeit, die vielen Kinder emporzubringen.“ „Sitzt Gott das Gädchen, gibt er auch das Gräschen“, erwiderte darauf die Frau. Da lachte der Wirt und sagte: „Siehst du, Adam, meine Alte ist immer meiner Meinung. Gott sei Dank, bis jetzt haben wir uns noch immer redlich durchgeschlagen, und es ist noch niemand verhungert. Wir sind schon durch viele böse Zeiten hindurchgegangen, und der liebe Gott hat noch immer dabei mitgeholfen.“

„Bist viel in der Welt umhergewandert, Peter, was? Kannst manches erzählen. Nicht umsonst nennt man dich den Amerikaner.“ „O ja. Ich habe mit ein gutes Stück Welt schon angesehen. Und immer bin ich wieder in die Heimat zurückgekommen. Die Heimat jagt mich mächtig an.“ „Heimat, sagst“, meinte der Gast verironen. „Haben wir Auslandsdeutsche auch eine richtige Heimat? Wir haben keine Heimat. Wir sind heimatlos. Wir sind wie ein Kaba, der von seinem Ufer abgestoßen ist, an das andere aber nicht gelangen kann und nun stromabwärts treibt. So treiben auch wir durch ein wirres Völkermeer, bis uns die Wogen des fremden Meeres verschlingen. Wir haben keine Heimat.“

„Halt, Adam“, unterbrach da Peter seinen Gast. „Ich denke doch ganz anders darüber und habe auch hierin ziemlich Erfahrung gemacht. Meine Heimat ist dort, wo ich geboren und aufgewachsen bin. Meine Heimat ist Bessarabien. Kennst du den schönen Berg: Der Mensch braucht ein Völkchen und wär's noch so klein, von dem er kann sagen: Sieh



Bessarabische Rüste am Schwarzen Meer.

und Vergrößerung des Programms. Ausdehnung der Schulpflicht bis zum 16. Lebensjahr, Beginn des Schuljahres am 15. September und Schluß am 15. Juni und Vertauschung der Muttersprache. Die wichtigste Frage für unser Volk ist: Was wird in Zukunft mit unseren Kindern werden, wenn sie in der Muttersprache nicht mehr lesen und schreiben lernen? —

hier, das ist mein. Hier heb' ich hier lieb' ich, hier ruhe ich aus. Hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Haus. Dieses kleine Völkchen ist für mich Neu-Strumba. Hierher hat es mich immer so mächtig gezogen. Hier will ich nun bleiben und auch hier sterben. Denn in der Heimat stirbt sich's wohl.“

Detaljegeben im Auftrag des R.E.-Büro Württemberg von Gust Weidner, Ulm a. M.

Letzte Nachrichten

Einweihung der neuen Stuttgarter Hütte

Stuttgart, 4. Sept. Aus Juers wird gemeldet: Unter zahlreicher Beteiligung von Alpenvereinsmitgliedern, besonders der Sektion Schwaben und von Vertretern des Hauptauschusses wurde am Montag die neue Stuttgarter-Hütte im Kräberggebiet eingeweiht. Die Hütte liegt am Nordwestausläufer des Kopsstammwegs in einer Höhe von rund 2300 Metern. Zu Beginn der Einweihungsfeier gab Senatspräsident Guhrst-Stuttgart der Freude Ausdruck, daß es der Sektion Schwaben trotz großer Schwierigkeiten gelungen sei, die Hütte zu erstellen. Der Vorsitzende des Verwaltungsausschusses Dinkelder-Stuttgart dankte der Sektion Schwaben für die neue Hütte und hob die Fähigkeit der Sektion bei der Überwindung der Schwierigkeiten hervor.

Amerika untersucht die Angelegenheit der Chertol-Konzeption

Washington, Staatssekretär Hull gab bekannt, daß das Staatsdepartement eine Untersuchung über Chertols abessinische Konzeption angeordnet habe, daß aber den bisherigen Nachforschungen zufolge diese Konzeption verglichen mit der rüchsig gemachten Standard-Dil-Konzeption recht unwichtig erweise und die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber Italien und Abessinien keineswegs beeinflussen.

Eine Erklärung der britischen Admiralität

London, Die britische Admiralität gab am Mittwoch eine Erklärung heraus, in der es heißt, daß die Mittelmeerflotte nicht durch große Schiffe verstärkt werde, Gerüchte über eine Verstärkung der Mittelmeerflotte seien anscheinend darauf zurückzuführen, daß das der Mittelmeerflotte angehörende Schiff „Barham“ zur Flotte zurückkehre, nachdem es einer gründlichen Reparatur unterzogen worden sei. Um weitere Gerüchte dieser Art zu vermeiden, teilte die Admiralität mit, daß ein Flugzeugmuttergeschiff, sowie mehrere kleinere kleinere Schiffe sich ebenfalls auf dem Wege ins Mittelmeer befinden.

Stavists-Prozess im November - 12 Tonnen Atten

Paris, Am 4. 11. beginnt vor dem Pariser Schwurgericht der Stavists-Prozess, der wahrscheinlich mehrere Wochen, wenn nicht Monate dauern wird. Zum Stavistsfall sind nicht weniger als 50 000 Schriftstücke zusammengetragen worden, von denen einige über 400 Schreibmaschinenseiten stark sind.

Um sich ein ungefähres Bild von dem Umfang dieser Akten zu machen, sei darauf hingewiesen, daß sie nicht weniger als 12 Tonnen wiegen, d. h. drei schwere Kohlenmagazine füllen würden.

Auch der englische Gewerkschafts Kongress fürchtet die rote Internationale

London, Der Gewerkschafts Kongress in Margate lehnte am Mittwoch eine Entschließung ab, die die Herstellung einer Einheitsfront gegen den Faschismus forderte und zu diesem Zweck ein Zusammenreffen mit der roten Internationale vorsah, die ein gemeinsames Vergehen erbeten hatte. Der Generalsekretär der Gewerkschaft, C. G. C. erklärte u. a., die Absicht der roten behände nur darin, sich in die Gewerkschaften einzuschleichen, um diese für die Propagierung kommunistischer Grundsätze zu gewinnen.

Nach den amtlichen Feststellungen war die Leipziger Herbstmesse von 5107 ausländischen Einkäufern besucht, von denen 4516 ihren Wohnsitz im europäischen, 591 im außereuropäischen Ausland haben; von diesen Hebersee-Einkäufern kommen 59 aus Afrika, 132 aus Asien, 51 aus Australien, 153 aus den Vereinigten Staaten und Kanada und 198 aus Süd- und Mittelamerika. Zur Herbstmesse 1934 waren insgesamt 4116 Ausländer, darunter 508 aus überseeischen Ländern, gekommen.

Reichsminister Dr. Goebbels traf Mittwoch mittag im Flugzeug in Hannover ein, und fuhr dann in Begleitung des Gouverneurs-Estellvertreters Schmalz nach dem Badeberg bei Hameln, um sich persönlich vom Stand der Vorarbeiten für das Erntedankfest zu überzeugen. Die Sachbearbeiter der Organisationsleitung berichteten dem Minister über das, was bereits geleistet worden ist und über die Maßnahmen, die noch im Gange sind.

Abessinien fordert Gerechtigkeit

London, 4. September.

Der abessinische Gesandte in London, Dr. Marti, hielt am Dienstagabend auf einer Tagung der RIL-Gesellschaft eine Rede. Er sagte u. a.: Laßt uns 20 Jahre in Frieden leben und gewährt uns eine Anleihe von — sagen wir — 20 Millionen Pfund. Diese Summe würde uns in die Lage versetzen, im ganzen Lande Schulen zu errichten. Am Ende dieses Abschnittes, so kann ich ihnen versichern, würden die Abessiner so weit vorwärts gekommen sein, wie es nur jemand wünschen kann. Indessen scheint Mussolini zu glauben, die sofortige Lösung der meisten von uns sei die beste Methode, uns zu erziehen und zu zivilisieren. Ich persönlich zum mindesten gestatte mir untertänigst, diesen Standpunkt nicht teilen zu können.

Wenn Italien durchaus noch eine Kolonie haben müsse, so muß man fragen, warum die Italiener nicht den Mut ausbringen, sich die Kolonien von denen zu holen, die davon im Überfluß haben. Auf keinen Fall aber werden sie Abessinien als Kolonie erhalten.

Alles was Abessinien wünsche, sei Unabhängigkeit und Gerechtigkeit. Außerdem verlange es die Erlaubnis zur Einfuhr von Waffen zur Verteidigung. Abessinien wolle keineswegs eine andere Nation in einen Krieg oder in andere Schwierigkeiten verwickeln, denn die Abessiner seien überzeugt, daß sie mit Gottes Hilfe jedes Land schlagen würden, das völlig ungerecht gegenüber Abessinien und seiner Unabhängigkeit Bestreben zu ergreifen versuche. Gelingt uns das nicht, so werden wir gewiß nicht als Sklaven tragend eines Landes leben.

Deutsche Kurzzeitschrift-Ecke

Handwritten notes:
Gindenburg
1. 10. 1935
2. 11. 1935
3. 12. 1935
4. 1. 1936
5. 2. 1936
6. 3. 1936
7. 4. 1936
8. 5. 1936
9. 6. 1936
10. 7. 1936
11. 8. 1936
12. 9. 1936
13. 10. 1936
14. 11. 1936
15. 12. 1936
16. 1. 1937
17. 2. 1937
18. 3. 1937
19. 4. 1937
20. 5. 1937
21. 6. 1937
22. 7. 1937
23. 8. 1937
24. 9. 1937
25. 10. 1937
26. 11. 1937
27. 12. 1937
28. 1. 1938
29. 2. 1938
30. 3. 1938
31. 4. 1938
32. 5. 1938
33. 6. 1938
34. 7. 1938
35. 8. 1938
36. 9. 1938
37. 10. 1938
38. 11. 1938
39. 12. 1938
40. 1. 1939
41. 2. 1939
42. 3. 1939
43. 4. 1939
44. 5. 1939
45. 6. 1939
46. 7. 1939
47. 8. 1939
48. 9. 1939
49. 10. 1939
50. 11. 1939
51. 12. 1939
52. 1. 1940
53. 2. 1940
54. 3. 1940
55. 4. 1940
56. 5. 1940
57. 6. 1940
58. 7. 1940
59. 8. 1940
60. 9. 1940
61. 10. 1940
62. 11. 1940
63. 12. 1940
64. 1. 1941
65. 2. 1941
66. 3. 1941
67. 4. 1941
68. 5. 1941
69. 6. 1941
70. 7. 1941
71. 8. 1941
72. 9. 1941
73. 10. 1941
74. 11. 1941
75. 12. 1941
76. 1. 1942
77. 2. 1942
78. 3. 1942
79. 4. 1942
80. 5. 1942
81. 6. 1942
82. 7. 1942
83. 8. 1942
84. 9. 1942
85. 10. 1942
86. 11. 1942
87. 12. 1942
88. 1. 1943
89. 2. 1943
90. 3. 1943
91. 4. 1943
92. 5. 1943
93. 6. 1943
94. 7. 1943
95. 8. 1943
96. 9. 1943
97. 10. 1943
98. 11. 1943
99. 12. 1943
100. 1. 1944

Gindenburg

Seine Gestalt ist Sinnbild für Deutschlands Größe, sein Name Symbol für den Sieg / der Idee über die Masse. Wie der Feldmarschall nur eines kannte: die Pflicht, / seinem Vaterland zu dienen, so dankt ihm Deutschland dafür, indem es kein Ver-mächt-nis, die deutsche Einheit, bewahrt, zu der er immer wieder ermahnte, / Gindenburg ist eingereicht unter die Helden des deutschen Volkes. deren Ver-lebnis die Einheit, Tapferkeit und Treue auch er trägt. Wie die Helden von / 1813 für die Freiheit des Landes kämpften, so Gindenburg auf / den Schlachtfeldern dreier Kriege für Deutschlands Einheit. — Dort im Feldherrntum von Tannenberg, in der Erde, die er uns gerettet hat, ruht er nun von seinem arbeitsreichen Leben aus.

Handel und Verkehr Die Ernährungslage ist gesichert

Berlin, 4. September.

Reichsernährungsminister Darre hatte zu Dienstagabend die Vertreter der Presse zu einem der seit langem üblich gewordenen Ausspracheabende eingeladen, auf dessen Tagesordnung die deutsche Ernährungslage sowie grundsätzliche Fragen der Preisgestaltung standen. Außer dem Reichsernährungsminister sprachen Reichsminister Dr. Goebbels, Staatssekretär Bode, Ministerialdirigent Dr. Bode, Ministerialdirektor Dr. Moriz Hauptabteilungsleiter Dr. Korte sowie andere maßgebliche Persönlichkeiten des Reichsernährungsministeriums und des Reichsnährbundes. Die von den Pressevertretern gestellten Fragen wurden eingehend und offen beantwortet. Inhalt und Ergebnis der überaus regen Aussprache lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen:

Die Ernährung hat gezeigt, daß die Preisbildung ursächlich mit der Versorgungslage zusammenhängt. Die Marktordnung war notwendig, um die Anarverhältnisse in Deutschland zu beseitigen. Sie ist ein Instrument, das nicht den Bauern allein schützt, sondern auch dem Verbraucher Schutz bietet. Es war der Sinn der Erzeugungs-schlacht, alle Maßnahmen bis zum Letzten auszuküpfeln, soweit sie in menschlichem Ermessen liegen, um Vorbedingungen für eine möglichst günstige Ernte zu schaffen.

Die Getreiderversorgung bietet dank der Vorratspolitik der Reichsregierung keinerlei Schwierigkeiten. Die Reichsrolle hat infolge ihrer vorsichtigen Politik noch 1,7 Millionen Tonnen Getreide an der Hand.

Auf dem Gebiet der Fleischversorgung ist eine Gefahr nicht mehr zu befürchten. Es werden jetzt höchstens über eine Million Kilogramm Rindfleischkonserven an die Bevölkerung ausgegeben und nach anfänglicher Zurückhaltung der Hausfrauen auch gern abgenommen. Inwieweit ist auch die direkte Abgabe von Konserven an die großen Werke freigegeben worden.

Auf dem Schweinefleischmarkt wird die bestehende und laisonbedingte Spannung bis zum Spätherbst behoben sein. Erstrebte wird die Herstellung von Rähfleisch anstatt von Konerven.

Die Obst- und Gemüseernte durch Witterungseinflüsse in diesem Jahr drei Wochen später als im vorigen Jahr. Beim Spätkorn wird zweifellos eine vollkommene Entlastung eintreten, und die Preise werden auf der Grundlage des Vorjahres liegen.

Für den Bezug von Kartoffeln in direktem Verkehr zwischen Erzeuger und Verbraucher wird kein Schlupfchein-zwang bestehen. Auch der im vorigen Jahr eingeführte Schlupfcheinzwang für den Bezug von Obst im Verkehr zwischen Erzeuger und Verbraucher wird zugunsten des Verbrauchers ausgegeben.

Reichsminister Dr. Goebbels bewies in längeren Ausführungen auf den engen Zusammenhang der innen- und außenpolitischen Geschicke der letzten Jahre mit der allgemeinen Wirtschaftslage, insbesondere auf den innenpolitischen Gebiet.

Nagold, 5. Sept. 1. Fallobstverkauf der Stadtgemeinde am 4. September. Verkauf wurden insgesamt rund 17 Ztr. Erlös pro Zentner durchschnittlich 2 RM.

Süddeutscher Saatmarkt. Die Nachfrage nach raschwüchsigen Grünfuttermitteln und Gründüngungsaaten hat in jüngster Zeit etwas abgenommen, nachdem doch schon während der Vorwochen der größte Teil der notwendigen Aasaaen zur Durchführung gekommen ist. Sommerweiden, Ackerbohnen, Sojabohnen und Gerbstreben verloren am meisten an Interesse. Erhöht dagegen hat sich der Absatz in Winterweiden, Wintererbsen, Selbstens und Infarnattee. Bei diesen Sorten, ausgenommen Infarnattee, machte sich die Knappheit besonders bemerkbar. Ertragssteigerungen konnten jetzt doch noch beschränkte Einfuhren in Selbstensaat ermöglicht werden, während Winterweiden und Wintererbsen etwas reichlicher vom Inland angeboten wurden. Die Preisentwicklung gestaltete sich auch dadurch normal, Aes- und Grasaaen lagen ohne wesentliche Anregungen, da man vor allem erst einen größeren Heberblick über die Ernteauffälle des In- und Auslandes abwarten will.

Der erste Pferdemarkt ohne Juden

Einer Mahnung entsprechend sind zum Biet-tigheimer Pferdemarkt keine Mel-dungen von Juden erfolgt, so daß also keine Pferde von jüdischen Händlern vorhanden waren. Der Ausrück von 253 Stück genügt, um die Bedürfnisse der Landwirtschaft zu decken. So hat Bietigheim den ersten Pferdemarkt ohne Juden abgehalten.

Bietigheimer Pferdemarkt. Ausrück: 81 Wallachen, 137 Stuten, Fohlen: 13 Wallachen, 14 Hengste, 8 Stuten. Es kosteten: Belgier junge Tiere bis 1900, Holländer, junge Tiere 1400-1800, ältere Tiere 500-800, Rheinländer junge Tiere 1300-1500, ältere 500-600, ungarische Pferde junge Tiere 1200-1400 RM, je Stück. Der Markt war gut besucht. In der Hauptsache war er mit jungen gängigen Tieren besetzt. Der Handel war schleppend, 35 bis 40 Prozent der Pferde wurden verkauft.

Viehmärkte. Dillingen: 1 Paar Ochsen 1000-1200 RM., Rube 480-650, Kalben 350-480, Jungvieh 120-250 RM. — Niederstetten: jähr. Kalbin 280, trüchtige 540, Anstellrinde 138-200 RM.

Schweinemärkte. Dillingen: Käufer 45 bis 60, Milchschweine 20-30 RM. — Forth: Milchschweine 22-34 RM. — Niederstetten: Milchschweine 22-29 RM. — Ober-sontheim: Milchschweine 22,50-28,50 RM. — Spaichingen: Milchschweine 18 bis 24 RM. — Riedlingen: Milchschweine 25-30, Mutterchweine 140-170 RM. — Waldsee: Milchschweine 24 bis 30 RM. — Waiblingen a. G.: Milchschweine 15-27, Käufer 40 RM.

Pforzheimer Schlachtwiechmarkt vom 3. Sept. Zufuhr: 16 Ochsen, 22 Bullen, 10 Rube, 44 Färsen, 122 Kalber, 11 Schafe, 310 Schweine. Preise: Ochsen a) 44-46, b) 42 bis 43, c) 38; Bullen a) 43-45, b) 40-42; Rube a) 35-36, b) 30-33, c) 25-27; Färsen a) 44-46, b) 41-43, c) 39-40; Kalber a) 59-61, b) 53-56, c) 50; Schweine a) 2, 53 1/2, b) 53 1/2, c) 53 1/2, d) 53 1/2, g) 47-52 RM. Marktverlauf: lebhaft.

Viehmärkte. Hechingen: Rinder 100 bis 300, trüchtige Kalbinnen und Rube 480, Wurftühe 150-220 RM. — Riedlingen: Kalbinnen 340-530, Ochsen 400-700, Rube 200 bis 450, Jungvieh 120-280 RM. — Waldsee: Färsen 220-285, Ochsen 320-500, Rube 180-320, Kalben 300-430, Rinder und Jungvieh 120-250 RM.

Preisermäßigung für Zinkbleche. Die süd-deutsche Gebietsgruppe des Zinkblechhandels in Frankfurt a. M. hat die Preise ab 3. Sept. um 1 RM. ermäßigt, nachdem am 29. August eine Erhöhung um 50 Pfg. für 100 Kilo erfolgt war.

Von der Tabakernte. Die Tabakernte 1934 stellt unter Zugrundelegung eines mittleren D.-Preises von 129,69 RM. einen Gesamtwert von 45 235 987 (34 274 641) RM. dar.

Sport-Nachrichten

Rom 5/2, Nagold

Unter Hinweis auf die erfolgte Veröffentlichung, wonach für die Übungsstunden in der Turnhalle die leiberrige Einteilung bestehen bleibt, ist von Interesse, daß das Training der 1. und 2. Fußballmannschaft von Freitag auf Donnerstag verlegt wurde, erstmals beginnend heute abend 8 Uhr (Siehe auch Anzeige).

Englands Einladung eingetroffen

Die offizielle Einladung zu einem deutsch-englischen Fußballkampf auf englischem Boden am 4. Dezember ist beim DFB eingetroffen und von diesem angenommen worden.

Gelborene: Elsa Spatthel, 21 J., Ernst mühl-Hirshau / Emilie Adrien, 83 J., Freudenstadt / Karl Glaser, 25 J., Herrenberg.

Vorausichtige Witterung für Freitag und Samstag: Zwar zeitweilig aufheiterndes, aber immer noch veränderliches Wetter.

Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold, Druck: Buchdruckerei G. W. Kaiser (Inhaber Karl Kaiser), Nagold, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Götz, Nagold D. N. VIII, 35: 2503

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Unsere verehrl. Stadtabonnenten einschließlich Selbstabholer
bitten wir, den Bezugspreis für den laufenden Monat mit
Mk. 1.50
bis spätestens 15. ds. Mts.
in unserer Geschäftsstelle zu bezahlen.
Nach diesem Termin müssen Mk. 1.60 berechnet werden.
NB. Wohnungsveränderungen wollen stets sofort der Geschäftsstelle mitgeteilt werden, damit pünktliche Weiterlieferung unserer Zeitung erfolgen kann!

Tomaten- und Zucchini-Würste
MAGGI-WÜRZE
Das ist die Würstchen- und das Zucchini-Würstchen-Soße!

MAGGI-WÜRZE
Lest den „Gesellschafter“ Eure Heimat-Zeitung

Ca. 8-10 cm garantiert 6jährige 2130
Tannen-Schnittware
in verschiedenen Stärken gegen bar zu verkaufen Wer? sagt die Gesch. d. W.
Nürnberg 1935!
Sondernummer der Münchner Illustrierten Presse
Preis nur 10 P., vorrätig bei Buchhandlung Kaiser, Nagold

VFL NAGOLD
Fußball-Abteilung
Heute Donnerstag 1. u. 2. Mannschaft, Turnhalle
Bares Geld
bringt Bodennummel. Abnehmer findet man stets durch eine kleine Anzeige im bewährten „Gesellschafter“
M Streichinstrumente bequeme Teilzahlung
Musikhaus Hammacher